



Jahresbericht 2014

des Cornelia Goethe Centrums



Cornelia Goethe Centrum

für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse

GOETHE
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN



DIREKTORIUM DES CORNELIA GOETHE CENTRUMS

PROFESSORINNEN

Ulla Wischermann *Soziologie*

GESCHÄFTSFÜHRENDE DIREKTORIN

Helma Lutz *Soziologie*

stellv. GESCHÄFTSFÜHRENDE DIREKTORIN

Ute Sacksofsky *Rechtswissenschaft*

stellv. GESCHÄFTSFÜHRENDE DIREKTORIN

Anna Amelina *Soziologie*

Ursula Apitzsch *Soziologie/Politikwissenschaft*

Susanne Bauer *Soziologie*

Birgit Blättel-Mink *Soziologie*

Barbara Friebertshäuser *Erziehungswissenschaften*

Ute Gerhard *Soziologie*

Robert Gugutzer *Sportwissenschaften*

Kira Kosnick *Soziologie*

Verena Kuni *Kunstpädagogik*

Phil C. Langer *Soziologie*

Thomas Lemke *Soziologie*

Susanne Lettow *Soziologie*

Susanne Opfermann *Amerikanistik*

Brita Rang *Erziehungswissenschaften*

Uta Ruppert *Politikwissenschaft*

Susanne Schröter *Ethnologie*

WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERINNEN

Marianne Schmidbaur *Gender Studies/Soziologie*

ADMINISTRATIVE MITARBEITERIN

Barbara Kowollik

STUDENTINNEN

Rosa Exner *Studienprogramm Gender Studies*

Clara Schwarz *Studienprogramm Gender Studies*

Vorwort	3
Tagungen, Konferenzen, Vorträge, Fachtage	4
Cornelia Goethe Colloquien	10
100 Jahre Frauen und Wissenschaft an der Goethe-Universität	12
Forschungsprojekte 2014	14
Nachwuchsförderung	32
Kooperationen	34
Studienprogramm „Frauenstudien/Gender Studies“	35
Neue Gesichter im CGC	37
Publikationen 2014	38
Pressespiegel 2014	42
Impressum	47

Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser,

das Jahr 2014 war für das Cornelia Goethe Centrum (CGC) wieder sehr erfolgreich! Wichtige Veranstaltungen und Publikationen des Centrums bezogen sich im vergangenen Jahr auf das 100jährige Jubiläum der Frankfurter Universität. Um Frauen einen angemessenen Platz in der Geschichte der Wissenschaft einzuräumen, war das CGC außerordentlich aktiv: Der Bogen der Aktivitäten spannte sich von der Konferenz „Ausschließende Einschließung – 100 Jahre Frauen und Wissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt am Main“ über das CGC Colloquium „Eine Frankfurter Schule der Frauen- und Geschlechterforschung?“ bis hin zu dem aufwändigen Bildband „EinzelN und Gemeinsam. 100 Jahre starke Frauen an der Goethe-Universität“, der gemeinsam mit dem Gleichstellungsbüro herausgegeben wurde.

Um gravierende Lücken im historischen Gedächtnis der Frankfurter Universität zu schließen, war viel Grundlagenforschung erforderlich. Diese und weitere Forschungen zeigen, dass und wie sehr das 1997 gegründete Cornelia Goethe Centrum an der Goethe-Universität Frankfurt Raum für inter- und transdisziplinäre Forschungsansätze, die Erprobung neuer wissenschaftlicher Perspektiven und für wissenschaftlich produktive Begegnungen gibt. Die im CGC gebündelte Forschung sowie die zunehmende Nachfrage nach Geschlechterstudien in der Lehre belegen, wie sehr eine komplexer werdende Gesellschaft auf Antworten aus einer Geschlechterforschung mit interdisziplinärer und intersektionaler Perspektive angewiesen ist und dass inter- und transnational angelegte Analysen der Geschlechterverhältnisse vielschichtige Zusammenhänge gesellschaftlichen Wandels nachzeichnen und mit Perspektiven für die Zukunft versehen können.

Der hier vorgelegte Jahresbericht 2014 spiegelt die vielfältige Arbeit des Cornelia Goethe Centrums in Forschung und Lehre und stellt neue Mitglieder vor. Die Produktivität und internationale Sichtbarkeit sowie die Exzellenz von Gender Studies an der Goethe-Universität werden in ihm dokumentiert. Informiert wird über die vielen Aktivitäten, das breite Forschungsspektrum und

die wissenschaftlichen wie auch politischen Einmischungen des CGC. Berichtet wird über Tagungen, Konferenzen und Veranstaltungen, über die Cornelia Goethe Colloquien, die im Centrum angesiedelten Forschungsprojekte, das Studienprogramm „Frauenstudien/ Gender Studies“ sowie über die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Und last but not least wird ausführlich über das Jubiläumsjahr informiert.

Zu danken ist auch in diesem Jahr allen Centrums-Mitgliedern, die sich trotz großer Arbeitsbelastungen in ihren Fachbereichen für das CGC engagieren, als auch seinem Förderverein, der unermüdlich die wissenschaftliche Nachwuchsförderung sowie die CGC-Veranstaltungen sponsert. Nicht zuletzt und besonders herzlich sei den Mitarbeiter_innen gedankt, die im Büro die wissenschaftliche Koordination, die Administration, die Öffentlichkeitsarbeit, das Studienprogramm, kurz: die Professionalisierung des CGC, vorantreiben.

Viel Spaß bei der Lektüre des Berichts
wünscht



Ulla Wischermann
Geschäftsführende Direktorin des CGC



Marianne Schmidtbauer begrüßt zur Konferenz „Ausschließende Einschließung“. (c) Anja Feix

Konferenzen

„Ausschließende Einschließung? - 100 Jahre Frauen und Wissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt a. M.“

22. & 23.05. 2014, Frankfurt am Main

Was haben die Politikwissenschaftlerin Eleonore Sterling und die Kommunikationswissenschaftlerin Herta Herzog gemeinsam, außer dass sie brillante Wissenschaftlerinnen waren und zu Begründerinnen neuer Fachrichtungen wurden? Welche Rolle spielten Stifterinnen und die liberale, überwiegend jüdische Bürgergesellschaft für die Entwicklung des Frauenstudiums und der Karrierechancen von Wissenschaftlerinnen in Frankfurt? Welche Verbindungen bestanden zwischen der Goethe-Universität und dem ebenfalls 1914 eröffneten Frauenseminar für soziale Berufsarbeit, der heutigen Fachhochschule? Und welche Wechselwirkungen zwischen

Wissenschaft und Geschlecht werden in der Geschichte der Goethe-Universität Frankfurt am Main seit ihrer Gründung vor 100 Jahren sichtbar?

Diese und weitere Themen wurden von der interdisziplinären Konferenz des Cornelia Goethe Centrums „Ausschließende Einschließung? - 100 Jahre Frauen und Wissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt am Main“ aufgegriffen. Entlang der Forschungsfrage nach dem Verhältnis von Exklusion und Inklusion befasste sich die Konferenz mit besonderen Weichenstellungen für Studentinnen und Wissenschaftlerinnen durch die Frankfurter Hochschulgründung, mit verschütteten Pionierleistungen ihrer Wissenschaftlerinnen und mit dem langjährigen und letztlich erfolgreichen Kampf um den ersten Lehrstuhl für Frauenforschung an einer deutschen Universität. Einem Blick zurück auf feministische Wissenschaftskritik und die Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung an deutschen Hochschulen in den 1970/1980er Jahren

folgte der Blick nach vorn: Inwieweit sind Frauen und ist feministische Wissenschaftskritik an den Universitäten angekommen? Wie hat sich das Verständnis der Frauen- und Geschlechterforschung als kritische Wissenschaft entwickelt? Welche Anstöße gilt es zu bewahren, welche Neuorientierungen sind nötig?

Eröffnet wurde die Konferenz am 22. Mai mit einem Vortrag der ersten Inhaberin des Frankfurter Frauenlehrstuhls, Ute Gerhard, in der Zentralbibliothek Frankfurt. Am nächsten Tag wechselte der Tagungsort auf den neuen Campus im Frankfurter Westend, wo weitere international renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, u.a. Ursula Apatzsch, Nikita Dhawan, Karin Hausen, Claudia Honnegger, Elisabeth Klaus, Helma Lutz, Michael Maaser, Brita Rang, Birgit Seemann, Sophia Thubauville, Christine von Oertzen sowie die Veranstalterinnen der Konferenz Marion Keller, Marianne Schmidbaur und Ulla Wischermann ihre Forschungsergebnisse vorstellten und über die Entwicklung der Frankfurter Universität diskutierten.

Tagungen

„Gestaltung von Arbeits- und Lebenszeit“

24.06.2014, Frankfurt am Main

Während der Tagung zum Austausch zwischen Gewerkschaft und Wissenschaft ging es um die zentrale Zukunftsfrage „Wie wir arbeiten und leben wollen“. Aspekte dabei waren u.a.: Was wollen derzeit Beschäftigte? Welche Chancen und Risiken birgt mobiles Arbeiten? Wie steht es um Vereinbarkeit und Work-Life-Balance? Welche Impulse können aus feministischen Debatten über „Arbeit“ gewonnen werden? Die Flexibilisierung und zunehmende Informatisierung von Arbeit und die damit verbundene Auflösung gegebener Raum-Zeit-Strukturen führt zu der Frage nach Veränderungen der Arbeits- und Lebenswelten sowie deren Ausgestaltung. Dabei geht es um die Auswirkungen auf neue Beschäftigungsformen, um die Grenzverschiebungen zwischen Arbeits- und Lebenswelt und um ein Abwägen der daraus resultierenden Folgen. Es geht aber auch um die Bedürfnisse, Wünsche und Anforderungen der Erwerbstätigen. Wichtig ist es, eine

Verbindung zwischen den Veränderungen der Arbeitswelt und den Entwicklungen im Privatbereich herzustellen. Veränderungen in der Arbeitswelt machen zudem eine Neu-Interpretation des Arbeitsbegriffs erforderlich. Dazu gehört es, ein ganzheitliches und geschlechtergerechtes Verständnis von Arbeit zu entwickeln.

Veranstaltet wurde der Workshoptag vom Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse der Goethe-Universität Frankfurt/M. in Kooperation mit der IG Metall.

„Materialität neu denken. Materialität anders denken.“ Jahrestagung des Arbeitskreises Politik & Geschlecht in Frankfurt

11.09.2014 – 13.09.2014, Frankfurt am Main

Vom 11. bis 13. September 2014 fand an der Goethe-Universität die Tagung »Materialität neu denken. Materialität anders denken – Feministische Interventionen« statt, die von Christine Löw, Katharina Volk, Imke Leicht und Dr. Nadja Meistershans (alle Sprecherinnen des Arbeitskreises Politik und Geschlecht in der DVPW) sowie Uta Ruppert in Kooperation mit dem Cornelia Goethe Centrum veranstaltet wurde. Das Konzept der Tagung, über Materialität, Inhalte eines neuen Materialismus und materialistisch-feministische Perspektiven auf kapitalistische Transformationen vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Wirtschaftskrise zu debattieren, ist aufgegangen. Das zeigte nicht nur die Teilnehmer_innenzahl von über 70 Personen, sondern auch deren kontinuierliche und rege Teilnahme durch Fragen und Diskussionsbeiträge. Es fand eine theoretische, methodologische und politische Diskussion über die Verwendung von Materialitäts- bzw. Materialismuskonzeptionen in den Feldern Wohlfahrtsstaat, Körper, Biopolitik, Migration und Naturverhältnisse statt. Damit demonstrierte die Tagung auch, in welcher thematischen Breite und innovativen Weise sich feministische Wissenschaftler_innen aus verschiedenen sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen aktuell mit Forschungen zu Materialität sowie Materialismus auseinandersetzen und diese weiterentwickeln. Den Keynote Vortrag hielt Prof. Dr. Rosemary Hennessy (Rice University, Houston).

Vorträge

Antonio Gramsci zu Antisemitismus & kultureller Differenz. Sein Briefwechsel mit Tatjana Schucht (1931-1935)

15.05.2015, Frankfurt am Main

Anlässlich der Veröffentlichung des dritten Bandes von Antonio Gramscis Gefängnisbriefen „Briefwechsel mit Tatjana Schucht (1931-1935)“ (hg. von Ursula Apitzsch, Peter Kammerer und Aldo Natoli im Argument und Cooperative Verlag) lud das Cornelia Goethe Centrum am 15. Mai 2014 zu einer Buchvorstellung in das Casino auf dem Campus Westend ein. Die Podiumsveranstaltung fand unter der Mitwirkung von Cristina Di Giorgio (Direktorin des Italienischen Kulturinstituts), Nikita Dhawan (Exzellenzcluster „Normative Ordnungen“), Jeanette Ehrmann (Goethe-Universität Frankfurt am Main), Lena Inowlocki (Fachhochschule Frankfurt am Main), Darja Klingenberg (Goethe-Universität Frankfurt am Main) und Liana Novelli Glaab (Coordinamento Donne Italiane di Francoforte e.V.) statt. Die Moderation übernahm Ursula Apitzsch vom Cornelia Goethe Centrum. Veranstaltet wurde die Podiumsdiskussion vom Italienischen Kulturinstitut Frankfurt und dem Cornelia Goethe Centrum der Goethe-Universität Frankfurt a. M.

Die Töchter Willy Brandts: gut ausgebildet – im Alter arm? Podiumsdiskussion

06.11.2014, Frankfurt am Main

»ABI 1.0 – Rente 468,-€« – Die Frauen der Babyboomer-Generation sind heute zwischen 45 und 55 Jahre alt. Sie waren nicht nur viele, sie waren auch oft die ersten Töchter in ihren Familien, die eine Ausbildung oder ein Studium absolvierten. Trotzdem sind viele im Beruf nicht zum Zug gekommen. Hatten sie Kinder, waren sie meist vor die Entscheidung gestellt: Familie oder Beruf. Was Willy Brandt nicht ahnte: Teilzeitstellen ohne Aufstiegschancen, niedrige Löhne und Minijobs könnten viele von ihnen im Alter arm machen: Mehr als zwei Millionen Frauen, etwa ein Drittel dieser Generation, erwartet maximal 600 Euro monatlich aus der gesetzlichen Rentenversicherung. Wo liegen die Ursachen? Wie

ermöglichen wir Frauen ein Altern in Würde? Was machen andere Länder besser? Was kann die jüngere Generation daraus lernen?

Es diskutierten: Kristina Vaillant (Journalistin und Autorin von »Die verratene Generation«), Brigitte Baki (DGB Hessen-Thüringen), Prof. Dr. Ute Gerhard (Cornelia Goethe Centrum) und Felix Banaszak (Bundessprecher der Grünen Jugend). Moderation: Ute Fritzel (ver.di Hessen). Die Veranstaltung wurde von der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen in Frankfurt (ASF) organisiert.

Benedetta Gennaro: Unter dem BH – Eine visuelle Entdeckungsreise

12.11.2014, Frankfurt am Main

Seit seiner Erfindung verhüllt und exponiert der BH die weibliche Brust. Als ein Medium der Körpersprache vermittelt dieses Kleidungsstück aber auch unsere Vorstellungen von Attraktivität und Schönheit, von Schicklichkeit, Tabus und Regelverletzungen. Ob aufreizend, knapp oder sportlich bequem – der Wandel in Design, Material und Gebrauch erzählt von wechselnden Körperbildern und Geschlechterrollen, aber auch von wirtschaftlichen Not- und Glanzzeiten.

Vor 100 Jahren entwarf die Amerikanerin Mary Phelps Jacob einen der ersten Büstenhalter, der im November 1914 patentiert wurde. Zum Jubiläum des Patents widmete sich die Ausstellung »Body Talks – 100 Jahre BH« des Museums für Kommunikation der Geschichte des BHs als Kommunikationsmedium von seiner Erfindung bis in die Gegenwart. Modelle aus knapp 100 Jahren veranschaulichen das untrennbare Zusammenspiel von Kleidungsstück und gesellschaftlichem Blick auf die weibliche Brust.

Die weibliche Brust als Symbol bringt Geschlechterverhältnisse zum Sprechen. Sie birgt und sie sprengt Bedeutungen, Affekte und Vorstellungen des Mütterlichen, des nähren- den, des nationalen, des Sexuellen. In Kooperation mit dem Cornelia Goethe Centrum unternahm die Kommunikationswissenschaftlerin Dr. Benedetta Gennaro im Rahmen einer Abendveranstaltung am 12. November eine visuelle Entdeckungsreise in die Kunst- und Kulturgeschichte des BHs.



Benedetta Gennaro während ihrem Vortrag „Unter dem BH- Eine visuelle Entdeckungsreise“

Fachtage

Im Blickfeld: Rumänien - Europa in Bewegung 03.06.2014, Frankfurt am Main

Mit der Herstellung der Arbeitnehmer-Freizügigkeit in Europa befürchten viele den Zuzug von Armutsflüchtlingen in die deutschen Sozialsysteme. Dies war Anlass, 25 Jahre nach der Maueröffnung und dem Zerfall des sowjetischen Herrschaftssystems genauer auf die Region Südosteuropas zu schauen. Im Gespräch mit Experten wurde das Erbe des 1. und 2. Weltkriegs und des Kalten Krieges sowie die heutige soziale, kulturelle und religiöse Situation in Ländern wie Rumänien diskutiert. Der Fachtag wurde von dem KEB Frankfurt, der Kath. Akademie Rabanus Maurus, dem Haus am Dom, Kirche für Arbeit – Eine Initiative der Kath. Kirche Frankfurt gegen Erwerbslosigkeit und dem Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse veranstaltet.

Wahlfamilien und Zwangsverwandtschaften – Fachtag im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Wer sorgt für Wen?“

13.11.2014, Frankfurt am Main

Moderne Familien sind so vielfältig und bunt wie wahrscheinlich niemals zuvor in der Geschichte. Patchworkfamilien, Regenbogenfamilien, Klein-

familien, Großfamilien, inter- und transnationale Familien – sie alle zeigen, dass sich Menschen jenseits der bürgerlichen Kernfamilie Formen intimen Zusammenlebens geschaffen haben, mit denen sie Bindung und Verantwortung, fürsorgliche Beziehungen und Sorge- Netzwerke gestalten. Vielfach sind es Wahlfamilien, die sich immer wieder neu erfinden und zusammensetzen. Dieser gesellschaftlichen und technologischen Vielfalt stehen, scheinbar im Widerspruch dazu, politische und gesetzgeberische Maßnahmen und Entscheidungen entgegen, die biologisch begründete Verwandtschaftsverhältnisse stärken und ihnen neue Relevanz verleihen: Seien es die Rechte biologischer Väter oder die Pflichten zum Unterhalt von Kindern für ihre leiblichen Eltern, auch wenn deren direkte persönliche Beziehungen zueinander längst nicht mehr bestehen. Welche Herausforderungen sich aus dem Spannungsverhältnis von Wahlfamilien und Zwangsverwandtschaften für Gesellschaft und Politik ergeben, wurde im Rahmen des Fachtages diskutiert.

Der Fachtag wurde organisiert von Jamila Adamou (Hessische Landeszentrale für politische Bildung), Prof. Margrit Brückner (Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen), Dr. Margit Göttert (Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen) und Dr. Marianne Schmidbaur (Cornelia Goethe Centrum).

Veranstaltungsreihen

Mit dem neuen Veranstaltungsformat »Außer der Reihe... – CGC Forum« gibt das Cornelia Goethe Centrum in unregelmäßigen Abständen aktuellen Themen, Präsentationen und Diskussionsveranstaltungen ein Forum. Gedacht ist an ein breites Spektrum von Themen, Personen und Präsentationsformen: Es kann sich um Debatten handeln, die in Seminaren entstanden sind und in einer breiteren Öffentlichkeit fortgeführt werden sollen, Absolvent_innen der Gender Studies können über ihre beruflichen Erfahrungen berichten, es werden spannende BA- und MA-Arbeiten vorgestellt. Studierende, die an internationalen Austauschprogrammen teilnehmen oder Gastwissenschaftler_innen werden zu ihren Erfahrungen, Studien- bzw. Forschungsschwerpunkten interviewt. Bei diesem Veranstaltungsformat ist Vieles denkbar.

Natur – Wissenschaft – Geschlecht: Forscherinnen in Frankfurt -

22.10.2014, Frankfurt am Main

Zwei Semester lang waren sie auf »Spurensuche«: Student_innen des Projektseminars »Natur – Wissenschaft – Geschlecht: Forscherinnen in Frankfurt« sammelten während dieser Zeit nicht nur viel Material, ihre Feldforschung zu Frauen in den Naturwissenschaften führte sie auch an ganz unterschiedliche Orte im Frankfurter Stadtgebiet. Ergebnisse aus den verschiedenen studentischen Arbeitsgruppen präsentierten Teilnehmer_innen des Seminars am 22.10.2014 im Rahmen des neuen Veranstaltungsformats »Außer der Reihe...«. Die Projektleiterinnen und CGC-Direktorinnen Verena Kuni und Birgit Blättel-Mink, gaben u.a. einen ersten Einblick in die sich z. Zt. noch im Aufbau befindende Online- Dokumentation des Projekts. Besucher_innen der Seite können hier nicht nur über eine Verschlagwortung entlang verschiedener Themenfelder (»Issues«) einfach auf die Ergebnisse der verschiedenen AGs zugreifen, auf einer interaktive Karte können sie auch zu den Schauplätzen innerhalb Frankfurts navigieren und diese virtuell erkunden. Einige »Marker« sind bereits gesetzt: So lassen sich für viele nach Forscherin-

nen benannte Straßen und Plätze selbst erstellte Video-Ortsbegehungen abrufen. Weiteres Material soll nach und nach folgen. Auch das Gleichstellungsbüro auf dem Campus Westend und das SciMento-Büro auf dem Campus Riedberg werden dann auf der Karte zu finden sein. Student_innen der AG »Lebensgeschichten von promovierten/ Post-Doc-Naturwissenschaftlerinnen«, die Ergebnisse ihrer biographisch-narrativen Interviews mit Nachwuchswissenschaftlerinnen vorstellten, haben diese beiden Orte ausgewählt, da sie als Anlauf- und Beratungsstellen, aber auch durch ihre verschiedenen Angebote, Frauen auf dem noch immer herausfordernden Weg zu einer wissenschaftlichen Karriere in den Naturwissenschaften unterstützen.

Cornelia Goethe Colloquien

Sommersemester 2014:

„Eine Frankfurter Schule der Frauen- und Geschlechterforschung?“

14.05.2014 – 09.07.2014, Frankfurt am Main

Die Frankfurter „Kritische Theorie“ hat der Frauen- und Geschlechterforschung wichtige Impulse gegeben. Arbeiten zur doppelten Vergesellschaftung von Frauen, Analysen zur Vermittlung gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsbeziehungen mit der inneren Dynamik der Subjekte oder Untersuchungen zum Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit sind durch die „Kritische Theorie“ inspiriert. Mit ihr teilt die Frauen- und Geschlechterforschung zentrale Zielsetzungen, etwa die, soziale Phänomene als historische zu begreifen und interdisziplinär zu untersuchen oder die Bedeutung von Wissenschaft als Orientierung für eine emanzipatorische Praxis zu verstehen.

Aber auch an Kritik wurde nicht gespart. Im Fokus standen dabei immer wieder die Vernachlässigung des Geschlechterverhältnisses als gesellschaftlicher Strukturzusammenhang und androzentrische Konzeptionen der Subjektkonstitution. In den Colloquien kamen Schülerinnen und Kritikerinnen zu Wort, ebenso Theoretikerinnen und Theoretiker, die ihre Arbeit in die Tradition der Frankfurter Schule stellen und aus dieser Perspektive einen kritischen Blick auf Geschlechterverhältnisse heute werfen.

Konzeption: Dr. Marianne Schmidbaur in Kooperation mit dem Institut für Sozialforschung (IfS) und der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung (HLZ).

14.05.2014

Ulla Wischermann & Heide Schlüpmann: Das große Kino - Feministische Kritik und Frankfurter Schule.

22.05.2014

Ute Gerhard: „In den Brüchen der Zeit...“ - 100 Jahre Frauenstudien an der Universität Frankfurt.

04.06.2014

Helma Lutz & Regina Becker-Schmidt: Von der ‚Doppelten Vergesellschaftung von Frauen‘ zur

‚Krise der Care-Arbeit‘ - Impulse aus der ‚Kritischen Theorie‘?

11.06.2014

Ursula Apitzsch & Christel Eckart: Kritische Theorie und die Anfänge der Frauenforschung in Frankfurt.

25.06.2014

Nikita Dhawan: Affirmative Sabotage of the Master's Tools: The Paradox of Postcolonial Enlightenment

09.07.2014

Eva von Redecker & Feministische Philosoph_innen Frankfurt: Queer und materialistisch. Aktuelle feministische Debatten im Anschluss an die Kritische Theorie.



EINE **Frankfurter Schule** DER
Frauen- und Geschlechterforschung?

Cornelia Goethe Colloquien
Sommersemester 2014

Frankfurter Schule
Frankfurt
Cornelia Goethe Centrum
Universität
Geschlechterforschung
Kritische Theorie
Geschlechterverhältnisse
Geschlechterverhältnisse
Historische Perspektive
Massmedien

Frankfurter Schule
Frankfurt
Cornelia Goethe Centrum
Universität
Geschlechterforschung
Kritische Theorie
Geschlechterverhältnisse
Historische Perspektive
Massmedien

IF S Institut für Sozialforschung

Wintersemester 2014/2015:

“Varieties of Feminism: Post-Socialist Encounters”

05.11.2014 – 21.01.2015, Frankfurt am Main

The transformation of gender relations in post-socialist Europe is rooted in the entangled histories of state- and post-socialism. Gender equality was the official goal of the socialist rule and a target achieved in particular with regard to women’s participation in employment. However, after the end of the bi-polar world order the post-socialist countries of Europe have not only been confronted with new transnational gender discourses, but also with stabilization of patriarchy and re-traditionalization of gender norms.

The colloquium addressed the transformation of gender relations and the new gender politics in post-socialist countries using the examples of Poland, Hungary, Ukraine, Russia and the successor states to the former Yugoslavia. Its aim was to discuss and reflect the influences of the socialist past on current gender politics in post-socialist Europe. The speakers provided an overview of various aspects of gender inequalities in both the past and the present. Presentations will deal with the political implementation and the (fierce) reactions to EU gender equality politics, mapped out the problems and challenges resulting from this situation and investigated the emancipatory potential of transnational feminism. Finally, the ‘Othering’ of Eastern Europeans in the studies of gender relations have been targeted and questions how this can be avoided in methodology and theory were addressed.

Konzeption: Prof. Dr. Helma Lutz, Prof. Dr. Anna Amelina, M.Sc. Marija Grujic

05.11.2014

Andrea Peto, Budapest: The Haunting Ghost of „Gender Ideology” in Europe: State of the Art and Possible Counter Strategies

19.11.2014

Oksana Kis, Lviv: Feminism in Contemporary Ukraine: From the „Allergen” to the Last Hope

03.12.2014

Anna Temkina, St. Petersburg: Gender in Contemporary Russia: Neotraditionalist Turn

10.12.2014

Yevgenia Belorusets, Kiev/Berlin: Art Performance: The Coming of the Shadows: Images of Women and the Logic of Violence

14.01.2015

Agnieszka Graff, Warsaw: A New Type of Backlash: The 2013-14 War against „Genderism” in Poland in a Transnational Perspective

21.01.2015

Svetlana Slapšak, Ljubljana: Anthropology of Balkan Women: Feminist Concern, Methodologies and Theories



100 Jahre Frauen und Wissenschaft an der Goethe-Universität: Rückblick auf die Veranstaltungen im Jubiläumsjahr 2014



Die Ausstellung »Einzel & Gemeinsam. 100 Jahre starke Frauen an der Goethe-Universität«

Den Auftakt der CGC-Jubiläumsprojekte bildete die am 8. Mai 2014 eröffnete Ausstellung »Einzel & Gemeinsam. 100 Jahre starke Frauen an der Goethe-Universität«. Helma Lutz, Marianne Schmidbauer, Verena Specht-Ronique und Anja Wolde konzipierten die Ausstellung begleitend zum gleichnamigen Buch. Der Kabarettist Anton Le Goff eröffnete die Vernissage, indem er in seinem Programm die unübersichtlichen Gräben des Geschlechterkampfes und die verworrenen Lebenspläne von Männern und Frauen auf amüsanteste Art und Weise präsentierte. Am 10. Mai ließ eine musikalische Performance die Ausstellung im Rahmen der Frankfurter Nacht der Museen lebendig werden. Unter dem Titel »Die lieb' ich, die Unmögliches begehrt« las Verena Specht-Ronique Passagen aus einzelnen Kurzportraits, begleitet wurde sie von Elvira Plenar auf dem Klavier.

Die Ausstellung wurde gemeinsam vom Gleichstellungsbüro der Goethe-Universität und dem Cornelia Goethe Centrum organisiert und war vom 08. - 19. Mai zunächst auf dem Campus Westend, anschließend vom 22. Mai - 27. Juni in der Stadtbücherei Frankfurt a. M. zu sehen. Die Vernissage wurde hier mit einem Vortrag von Ute Gerhard, erster Inhaberin des Frankfurter Frauenlehrstuhls, zu 100 Jahren Frauenstudium an der Goethe-Universität eingeleitet.

Dieser Vortrag eröffnete zugleich die Interdisziplinäre

linäre Konferenz »Ausschließende Einschließung? – 100 Jahre Frauen und Wissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt am Main«, die vom 22. - 23. Mai auf dem Campus Westend stattfand. Zentrale Aspekte der Geschichte von Frauen und Wissenschaft sowie der Entwicklung von Frauen- und Geschlechterforschung an der Goethe-Universität wurden beleuchtet und diskutiert.

Was haben die Politikwissenschaftlerin Eleonore Sterling und die Kommunikationswissenschaftlerin Herta Herzog gemeinsam, außer dass sie brillante Wissenschaftlerinnen waren und zu Begründerinnen neuer Fachrichtungen wurden? Welche Rolle spielten Stifterinnen und die liberale, überwiegend jüdische Bürgergesellschaft für die Entwicklung des Frauenstudiums und der Karrierechancen von Wissenschaftlerinnen in Frankfurt? Auf welche unterstützenden Netzwerke konnten Studentinnen und Wissenschaftlerinnen zurückgreifen? Welche Verbindungen bestanden zwischen der Goethe-Universität und dem ebenfalls 1914 eröffneten Frauenseminar für soziale Berufsarbeit, der heutigen Fachhochschule? Und welche Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft und Geschlecht werden in der Geschichte der Universität seit ihrer Gründung vor 100 Jahren sichtbar? Diese und weitere Themen wurden von der interdisziplinären Konferenz des Cornelia Goethe Centruns aufgegriffen. Entlang der Forschungsfrage nach dem Verhältnis von Exklusion und Inklusion

100 Jahre Frauen und Wissenschaft an der Goethe-Universität: Rückblick auf die Veranstaltungen im Jubiläumsjahr 2014



Ulla Wischermann

befasste sich die Konferenz mit besonderen Weichenstellungen für Studentinnen und Wissenschaftlerinnen durch die Frankfurter Hochschulgründung, mit verschütteten Pionierleistungen ihrer Wissenschaftlerinnen und mit dem langjährigen und letztlich erfolgreichen, Kampf um den ersten Lehrstuhl für Frauenforschung an einer deutschen Universität.

Einem Blick zurück auf feministische Wissenschaftskritik und die Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung an deutschen Hochschulen in den 1970/1980er Jahren folgte der Blick nach vorn: Inwieweit sind Frauen und ist feministische Wissenschaftskritik an den Universitäten angekommen? Wie hat sich das Verständnis der Frauen- und Geschlechterforschung als kritische Wissenschaft entwickelt? Welche Anstöße gilt es zu bewahren, welche Neuorientierungen sind nötig? Eröffnet wurde die Konferenz mit einem Vortrag der ersten Inhaberin des Frankfurter Frauenlehrstuhls, Ute Gerhard, in der Stadtbücherei Frankfurt am Main. Am nächsten Tag wechselte der Tagungsort auf den Campus Westend der Goethe-Universität, wo weitere international renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, u.a. Ursula Apitzsch, Nikita Dhawan, Karin Hausen, Claudia Honegger, Elisabeth Klaus, Helma Lutz, Michael Maaser, Brita Rang, Birgit Seemann, Sophia Thubauville, Christine von Oertzen sowie die Veranstalterinnen der Konferenz Marion Keller, Marianne Schmidbaur

und Ulla Wischermann ihre Forschungsergebnisse vorstellten und über die Entwicklung der Frankfurter Universität diskutierten.

Die an die Tagung anschließenden Cornelia Goethe Colloquien beschäftigten sich im Sommersemester mit der Frage nach einer »Frankfurter Schule der Frauen- und Geschlechterforschung«. In 6 Vorträgen setzten sich Schülerinnen und Kritikerinnen mit der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule auseinander.

Im Rahmen des Jubiläums fand auch die Ausstellung »TurmGeschichten: AfE-Turm als Erfahrungsraum« vom 6. Oktober bis zum 07. November im Foyer des PEG-Gebäudes auf dem Campus Westend statt.

Anfang Februar wurde er gesprengt, doch die Erinnerungen an den »Turm« sind noch sehr lebendig. Eine studentische AG mit dem Namen »TurmGeschichten« beschäftigte sich seit 2012 mit der Geschichte des legendären Universitätsgebäudes, das in der Erinnerung auch für politisches Engagement und kritische Meinungsbildung steht. Die Ausstellung »AfE-Turm als Erfahrungsraum« gab mit Bildern, Collagen und Texten Einblicke in die bewegte Geschichte und das widersprüchliche Innenleben des Turms. Begleitet wurde die Ausstellung von 3 thematischen Erzählcafés zu Frauenräumen, Turmblockaden sowie zum Studieren und Arbeiten im Turm. Die interdisziplinäre Arbeitsgruppe »Turmgeschichten« ist am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften angesiedelt und arbeitet in enger Kooperation mit dem Cornelia Goethe Centrum sowie dem Projekt »c.t. – cum tempore« von Leonhardi Kulturprojekte e.V.

Reversal of the Gender Order? Male Marriage Migration to Germany by North African and Turkish Men: Consequences for Family Life, Work and the Socialization of the Next Generation.

The planned study aims at the investigation of the phenomenon what is known as marriage migration (also called transnational marriage) to Germany by male Muslim migrants. By means of biographical narrative interviews with male migrants from North Africa and Turkey, the research project aims at dealing with the multidimensional and multifaceted character of male marriage migration to Germany. The subject male marriage migration can be approached from different perspectives and related aspects. In the frame of this research project, through a sampling which consists of married couples composed of a male migrant from one of the countries mentioned above and a female descendant of a migrant family with a residence permit in Germany, we want to consider this issue in all its complexity and implications regarding the debates on integration of the migrants, integration of male migrants into the labour market, gender relations and dynamics within the migrant family, and (un)changing conceptions and visions of manhood in migration processes and the contestation/negotiation of migrant masculinities. Regarding the studies of the last years it is noteworthy that all marriage migration studies are rather focussing on women as migrating subjects. Although it is noticed, too, that there are men as well migrating to their wives, there is no study focussing exclusively on migrating men in context of marriage. This fact may be – especially in Germany – an expression of the emotional public discussion concerning forced marriages. Nevertheless, the marriage migration of men is the desideratum of past and current marriage migration studies. This gap will be filled with the following research proposal. Our hypothesis is that women of the second or third generation of migrant families might be hoping for a realistic chance of founding a family and bringing up children through marrying a partner from the country of origin while they continue to work and remain the

bread winners in the country of immigration and thus strengthen their autonomy (while their husbands are waiting for working permits and/or job opportunities and meanwhile have to take over care obligations within the family). In general, we want to show that male marriage migration can be seen both as “cause and the effect” of changing gender orders.

Projektleitung: Prof. Ursula Apitzsch
Projektmitarbeit: Dr. Anil Al-Rebholz
Gefördert durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK), genehmigt als Anschubfinanzierung für ein EU-Projekt im Programm „Horizon 2020“.

Between Two Pasts - Immigrants' Constructing and Re-Constructing the Narratives of their Past. The Case of Israel and Germany.

The research project focuses on the construction of narratives of the past of immigration and emigration in youth cultures in Germany and Israel. It's objective is to offer a comprehensive, interdisciplinary and multi-method comparative study of a key issue within Hebrew, Arabic and German youth cultures: How youth cultures construct narratives of the past(s) in conflicting, immigrant-absorbing and emigrant societies engaged in a process of identity construction. It is of major interest to address the implicit gender questions.

Projektleitung: Prof. Ursula Apitzsch, Lena Inowlocki und Heino Ewers
Gefördert durch den DAAD im Rahmen der Strategischen Partnerschaft zwischen der Goethe-Universität und Tel Aviv University.

Transnational Care-work in France and in Germany - a Biographical Policy Evaluation

This bi-national PhD-project is a comparative study of France and Germany, which is stipulated by a contract between the Goethe University of Frankfurt and the University of Strasbourg

(“Cotutelle”). The main interest of the study is to evaluate social policies of these two nation states through biographical research with migrant care workers who take care of small children in private households (so called “assistant(e)s maternel(le)s” or “Tageseltern”) on a regular basis. This is a crucial task as the industrialized countries nowadays are highly interested in finding adequate solutions to their increasing care-dependency. European countries like France and Germany are structurally close and face similar problems such as demographic aging and the pluralization of life and work forms. However, their efforts to guarantee the (re)production of human beings themselves in a globalised and capitalized world differ remarkably. At this juncture, migrant care workers are important key actors, because they represent a significant resource of care-workers. Therefore it will be interesting to analyze how dimensions of gender, race/ethnicity and class intersect within the course of their life and which strategies they pursue by doing care-work. A comparison between the European nation states France and Germany promises valuable clues to care-policies that are rising in relevance and to the current value of care-work.

Projektleitung: Prof. Dr. Ursula Apitzsch und Prof. Dr. Catherine Delcroix
Projektmitarbeiterin: Janina Gläser
Gefördert von der Hans Böckler Stiftung und der Deutsch-Französischen Hochschule.

Epidemiologische Risiko-Scores als Instrumente des Wissenstransfers.

Im Rahmen des BMBF-Förderschwerpunkts „Ethische, rechtliche und soziale Aspekte des Wissenstransfers zwischen den modernen Lebenswissenschaften und der Gesellschaft“ führt Prof. Susanne Bauer - gemeinsam mit Dr. Katrin Amelang (Projektmitarbeiterin seit 2/2014) - ein Forschungsvorhaben an der Schnittstelle von Wissenssoziologie, Risikosoziologie und Science & Technology Studies (STS) durch. Im Mittelpunkt des Projekts „Epidemiologische Risiko-Scores als Instrumente des Wissenstransfers“ (Laufzeit: 1.11.2013- 31.10.2016)

stehen Wissenstransferprozesse und Differenzproduktion in und durch Risiko-Scores, wie sie aus epidemiologischen Studien abgeleitet und dann als Vorhersageinstrumente u.a. in Prävention, Klinik und Gesundheitspolitik eingesetzt werden. Das Projekt folgt ethnografisch der Generierung und der sozialen Zirkulation dieser Instrumente und nimmt damit verbundene Daten-Infrastrukturen sowie Prozesse der Subjektkonstitution in den Blick. Das Forschungsprojekt wird als Verbundprojekt in Zusammenarbeit mit der Charité Universitätsmedizin Berlin (Dr. Christine Holmberg, Berlin School of Public Health) durchgeführt.

Projektleitung: Prof. Susanne Bauer
Projektmitarbeit: Dr. Katrin Amelang

Natur – Wissenschaft – Geschlecht: Forscherinnen in Frankfurt

Wie die Natur der Geschlechtscharaktere als soziale Konstruktion entlarvt wurde, so gilt auch die Wissenschaft als nicht geschlechtsneutral. Frauen bevorzugen andere Disziplinen als Männer und sind neben den Ingenieurwissenschaften vor allem in den Naturwissenschaften unterrepräsentiert. Zudem stellen sie nur einen geringen Anteil an den ProfessorInnen. Frauen schreiben auch nur selten Wissenschaftsgeschichte. In mehr als 100 Jahren Geschichte der Nobelpreisverleihung finden sich gerade einmal 16 Wissenschaftlerinnen, die in den Kategorien Medizin, Chemie oder Wirtschaftswissenschaften ausgezeichnet wurden. Dennoch haben sich über die Jahrhunderte nicht wenige Frauen mit der Betrachtung und Erforschung von Naturphänomenen beschäftigt. Ein vergleichsweise prominentes Beispiel bietet etwa die in Frankfurt geborene Maria Sibylla Merian (1647-1717), die dank ihres wissenschaftlichen Interesses und ihrer präzisen Beobachtungsgabe von der Naturmalerin zur Naturforscherin wurde. Gibt es in der Frankfurter Wissenschaftsgeschichte noch weitere Entdeckungen zu machen? Wie ist es um die Forscherinnen bestellt, die seit der Gründung der Goethe-Universität in Frankfurt gearbeitet haben bzw. arbeiten? Diesen Fragen

Forschungsprojekte 2014

wurde bereits im Sommersemester 2013 in einer Veranstaltung nachgegangen. Es wurden theoretische und methodische Konzepte kennen gelernt und diskutiert, die es nun anzuwenden gilt. Fokussieren wollten wird dabei vor allem auf zwei Werkzeuge, zum einen die kritische Biographieforschung und zum anderen verschiedene Verfahren des Mapping. Auf dieser Basis haben wir uns auf den Campi der Goethe-Universität und im Stadt-raum auf die Spuren von WissenschaftlerInnen in Geschichte und Gegenwart begeben. Ziel des Projektes ist es, einen Stadtplan zu entwickeln, der Forscherinnen in Frankfurt verortet und sichtbar macht.

Projektleitung: Prof. Birgit Blättel-Mink und Prof. Dr. Verena Kuni

European Network on Regional Labour Market Monitoring

The Initiative Networking European Labour Market Observatories is oriented towards bringing all regional labour market observatories in Europe together in one network to make possible a complete, quick and systematic access to the newest methods and practices. At the same time, it is important to provide a channel for a lively exchange between the observatories on the empirical application of these methods.

Projektleitung: Prof. Birgit Blättel-Mink und Dr. Christa Larsen, Institut für Wirtschaft Arbeit und Kultur (IWAK)

Sozialwissenschaftliche und ökologische Begleitforschung der „Allianz der Elektromobilität“ in der Modellregion Rhein-Main. Teilprojekt: Elektromobilität im Kontext von Arbeit und Leben.

Verschiedene Demonstrationsvorhaben im Rahmen der ersten Forschungs- und Förderphase in der Modellregion zeigten die besonderen Möglichkeiten auf, die mit einer unternehmensseitig

angesiedelten Etablierung elektromobiler Angebote verbunden sind und für die Einführung neuer Mobilitätsformen eine tragende Rolle spielen können. Gerade in der Region Rhein-Main mit ihrer außergewöhnlich hohen Rate an Pendlerverkehr – nicht nur von und nach Frankfurt, sondern in der gesamten Region – kommt dem Weg zum und vom Arbeitsplatz eine zentrale Bedeutung zu. Am anderen Ende der Wegekette steht der Bereich Wohnen und Leben. Insbesondere großstädtisches Wohnen zeichnet sich dabei zunehmend durch intermodale Formen der Mobilität aus. Sharingkonzepte (Auto, Pedelec, E-Scooter) bieten eine attraktive Möglichkeit einer breiteren Etablierung von Elektrofahrzeugen unterschiedlichen Typs, wie sich in den Demonstrationsvorhaben der ersten Förderphase gezeigt hat. Darüber hinaus ist die Einbindung neuer Mobilitätsformen in bestehende öffentliche Verkehrsangebote eine weitere entscheidende Stellgröße. Um Elektrofahrzeuge jeglicher Größenklassen verstärkt im Mobilitätsalltag zu verankern, sollen nun relevante Organisationen und (Wirtschafts-) Unternehmen auf ihre mögliche Funktion als ‚Change-Agents‘ (Initiatoren des Wandels) bei der breiten Markteinführung von Elektrofahrzeugen hin untersucht werden. Die sozialwissenschaftliche Begleitforschung im hier dargestellten Teilprojekt fokussiert also auf zwei zentrale Bedürfnisfelder: ‚berufliche Mobilität‘ (Pendlerverkehr, Dienstwagenflotten usw.) sowie ‚Wohnen und Leben‘ (Wegekette, Sharing-Konzepte, Infrastruktur usw.). Unternehmen und Verbände in der Modellregion werden als die zentralen Akteure betrachtet, die einen entscheidenden Beitrag zur Marktdiffusion elektromobiler Verkehrsangebote leisten können. Die zentrale forschungsleitende Fragestellung lautet: Welches sind die zentralen Stellschrauben für die Akzeptanz von Elektromobilität im Kontext von Arbeit und Leben, und wie können diese im Sinne einer ‚best practice‘ für eine breite Marktdurchdringung erfolgreich genutzt werden?

Projektleitung: Prof. Birgit Blättel-Mink
Projektmitarbeit: Dipl.-Soz. Dirk Dalichau, Anne Breitweg

Normativität der Kritik – Kritik der Normativität

Normen entwickeln sich unter historischen Bedingungen und operationalisieren sich in bestimmten sozialen und politischen Kontexten auf unterschiedliche Weise. Dementsprechend können sie nicht in jedem historischen Kontext, mit denselben Strategien, umgesetzt oder angefochten werden. In Anbetracht der Tatsache, dass es keine sichere Vorgehensweise gibt, „Normativer Gewalt“ zu begegnen, wird Subversion zu einem unberechenbaren Effekt. Das macht die Praxis der Kritik besonders herausfordernd. Das Erkenntnisinteresse kritischer Forschung ist nicht nur die Untersuchung des Inhalts kritischer Handlungen, vielmehr hat es auch die Analyse der begleitenden Prozesse der Subjektformation zur Folge, die die Bedingungen des Hinterfragens, sowie die Reflektion der Prozesse der Kritik antreiben. Die Praktik der Kritik ist weder eine Enthüllung von Fehlern, noch handelt es sich um eine Unterscheidung zwischen Richtig und Falsch, in Bezug auf gesellschaftlich akzeptierter Maßstäbe. Es ist weder eine Methode, noch eine theoretische Position. Statt einer Untersuchung kritischer Praktiken, soll der Versuch unternommen werden, die Frage zu stellen, wie es möglich ist anders zu denken und zu handeln – beständig Normative Ordnungen zu denaturalisieren und zu historisieren. Wenn es die primäre Funktion der Kritik ist, Autonomie zu ermöglichen (im Sinne des Kant'schen Diktums vom „Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit“), so stellen postkolonial- queer-feministische Theoretiker_innen, die zwanghaften, wie auch die progressiven Aspekte kritischer Forschung in Frage. Wenn, wie in westlich-philosophischen Traditionen vertreten, Aufklärung und Kritik zusammengehören, wie ist dann das Verhältnis der Postkolonie zu dem Erbe europäischer Aufklärung? Welche privilegierte Funktion besetzt Kritik in der postkolonialen Welt? Wie wurde Kritik zum unerlässlichen Weg der Emanzipation? Wie gestalten diese Punkte die Konstitution handlungsmächtiger Subjekte? Wie begrenzt kritische Praktik den Bereich des „Politischen“? Statt einfach emanzipatorisch zu sein, oder Machtbezie-

hungen anzuprangern, kann eine kritische Praxis motiviert sein durch das Verlangen zu dominieren? Wie durchdringt Macht Kritik und wie setzt Kritik Macht voraus und/oder opponiert Macht? Das Ziel des vorgeschlagenen Forschungsprojekts ist eine alternative postkolonial-queer-feministische Genealogie der „Politiken“ von Kritik nachzuzeichnen und das Verhältnis zwischen Macht, Handlungsfähigkeit und Widerstand neu zu denken. Wenn Cicero behauptet, dass Philosophie die Bemühung ist, sterben zu lernen, dann ist hier die Schlüsselfrage, wie die Kunst der Kritik mit dem Überleben prekärer Lebensweisen verknüpft ist?

Projektleitung: Prof. Nikita Dhawan
Projektmitarbeit: Aylin Zafer

Subjektivierung und Agency in der Übersetzung und (Re)Formulierung einer „bangladeschischen“ Idee in Afrika (Teilprojekt AFRASO)

Das Forschungsprojekt untersucht die Entwicklung von Mikrofinanzprogrammen in Bangladesch und deren Evolution und Umformulierung in Kenia, wobei Fragen der Produktion von Subjektivierung und Agency von Frauen in Verbindung zu transnationalen Diskursen der Entwicklungspolitik sowie globalen politischen und ökonomischen Ordnungen in den Mittelpunkt gestellt werden. Daraus ergeben sich die forschungsleitenden Fragen: Wie verläuft die lokale Aushandlung von Agency und Subjektivierung von Frauen im Feld von Mikrofinanzprogrammen in Kenia und Bangladesch? Welche Akteur_innen nehmen wie darauf Einfluss? Mit welchen vorhandenen Machtstrukturen und Diskursen werden transnationale Erwartungen im regionalen Kontext konfrontiert? Die Untersuchung der (Neu)Verhandlung von lokalen, nationalen und transnationalen Machtverhältnissen, Akteurs- und Interessenkonstellationen demonstriert „wie sich marktorientierte Programme auf gesellschaftliche Prozesse auswirken“ und trägt damit zu einer empirischen Darstellung des Schwerpunkts „Märkte in Bewegung“ bei.

Projektleitung: Prof. Nikita Dhawan

Neuverhandlung von Familie, Verwandtschaft und Geschlecht? Die Nutzung von Reproduktionstechnologien durch lesbische Paare

Das Dissertationsprojekt beschäftigt sich mit lesbischen Paaren, die über eine private oder klinische Samenspende eine Familie gegründet haben. Es wird der Frage nachgegangen, welche Vorstellungen von Verwandtschaft, Familie und Geschlecht sich in diesen Familien herausbilden und welche Rolle Reproduktionstechnologien hierbei spielen. Theoretisch bezieht sich das Projekt auf Perspektiven der Wissenschafts- und Technikforschung, der Frauen- und Geschlechterforschung sowie der Queer Studies. Der empirische Teil des Projekts umfasst qualitative Interviews mit lesbischen Paaren sowie Interviews mit Expert_innen aus dem medizinischen, rechtlichen und zivilgesellschaftlichen Bereich, die das Feld lesbischer Reproduktion in Deutschland mitgestalten.

Projektleitung: Sarah Dionisius

GanztagsSchulKulturen - ein Feldforschungsprojekt

An Ganztagschulen strukturiert sich (pädagogischer) Alltag neu. Bildungspolitisch proklamierte Chancen gehen mit Herausforderungen in der (Um)Gestaltung von Schule, von Professionen, Kooperationen, Rhythmisierung und Raumgestaltung einher. Im Projektkontext wird Ganztagschule unter dem Fokus der dort angesiedelten und sich begegnenden Kulturen sowie der produzierten Schulkultur betrachtet. Welche unterschiedlichen Kulturen begegnen sich im schulischen Raum und wie beeinflussen sie die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen? Wie wird Ganztagschule von Schüler_innen und Lehrkräften erlebt und gelebt? Wie gestaltet sich das Zusammenspiel zwischen schulischen und außerschulischen Akteuren und Angeboten? Im Fokus stehen die innerhalb der Institution Schule hervorgebrachten Werte, Normen, Einstellungen und Verhaltensweisen, die sich im alltäglichen Handeln, in den Interaktionen, Ordnungen und

Strukturen und den Begründungen von Handlungen dokumentieren. Schulkulturen äußern sich nicht nur in den verbalen Zuschreibungen, sondern gerade in den alltäglichen Umgangsweisen, Praktiken, aber auch Räumen, Symbolen, Ritualen, sozialen Ordnungen und Deutungen. In der ethnographischen Studie werden durch teilnehmende Beobachtungen, Expert_innengespräche, Interviews, Fragebogenerhebungen, Fotografie und Dokumentenanalyse die Regelungen des Alltags, die Gestaltung der Beziehungen und die Kulturen des Umgangs zu erfassen gesucht. Der Ganztagsschulalltag und das (pädagogische) Zusammenleben werden aus den unterschiedlichen Perspektiven der schulischen Akteure, ihrer Wahrnehmungen, Bewertungen und Deutungen sozialer und schulischer Prozesse, analytisch rekonstruiert. In einem ersten Schritt begleiteten wir dafür verschiedene fünfte Klassen an zwei Schulen im Übergang in die Ganztagschule. Wir nahmen durch regelmäßige teilnehmende Beobachtungen zu unterschiedlichen Tageszeiten am Tagesablauf der Schüler_innen und Lehrer_innen über ein dreiviertel Schuljahr teil. Parallel dazu wurden die Schüler_innen der Klassen, ihre Lehrer_innen, die Sozialarbeiter_innen und die pädagogischen Mitarbeiter_innen in Bezug auf ihre Sichtweisen und ihr Erleben im Kontext des Ganztagsschulalltags befragt. Geplant sind weitere Erhebungen in den Schulklassen über den Verlauf der Schulzeit und die Einbeziehung der Eltern, um neben möglichen Veränderungen Ganztagschulkultur im Kontext der Kooperation von Familie und Schule zu erfassen.

Projektleitung: Prof. Barbara Friebertshäuser und Dipl. Päd. Sophia Richter

Projektmitarbeit: Dr. Antje Langer, Dipl. Päd. Anna Bitzer, Dipl. Päd. Merle Lohölter, Dipl. Päd. Nicoleta Camaras-Napp, Nadine Wirthl

Soziologie der Sportsucht. Eine Mehrebenenanalyse.

Sportsucht („exercise addiction“) ist ein bio-psycho-soziales Phänomen von wachsender gesell-

schaftlicher Bedeutung. Vor allem in der Altersgruppe der 30- bis 50-jährigen Frauen und der 40- bis 60-jährigen Männer hat die Zahl der Sportabhängigen in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Die wissenschaftlichen Untersuchungen zu dem Thema sind sehr überschaubar und stammen mehrheitlich aus der (Sport-)Psychologie, Psychiatrie und Medizin. In Abgrenzung zu den hier im Mittelpunkt stehenden psychischen und somatischen Ursachen und Folgen sportsüchtigen Handelns fokussiert das Forschungsprojekt primär die sozialen und kulturellen Dimensionen der Sportsucht. Es stellt damit die erste soziologische Studie zur Sportsucht dar. Diese ist angelegt als eine soziologische Mehrebenenanalyse, welche sportsüchtiges Handeln im Schnittfeld makro-, meso- und mikrosozialer Strukturen und Semantiken verankert. Auf der Grundlage biographischer Fallstudien mit Betroffenen aus unterschiedlichen Sportarten werden zudem Idealtypen sportsüchtigen Handelns konstruiert.

Projektleitung: Prof. Robert Gugutzer und Prof. Karl-Heinrich Bette.

Kulturinszenierungen. Inwertsetzung von ethnisch- kultureller Vielfalt im Kontext urbaner Umstrukturierungsprozesse

Im Übergang zur unternehmerischen Stadt wird „ethnisch-kulturelle Vielfalt“ zu einer Ressource, die als Standortfaktor zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit eingesetzt werden kann. Die durch Migration entstandene Bevölkerungsheterogenität der Städte wird zu diesem Zweck in unterschiedlichen Dimensionen aufbereitet. Das Teilprojekt untersucht am Beispiel von Frankfurt am Main, wie kulturelle Differenz im Kontext urbaner Inwertsetzungsprozesse inszeniert und kommodifiziert wird. In Form von ethnographisch geleiteten Einzelfallanalysen werden zwei unterschiedliche Forschungsfelder in den Blick genommen: (1) die Effekte des Zurückfahrens staatlicher Finanzierung für kulturelle Institutionen und Angebote sowie (2) die Indienstnahme von Kulturproduktion und kulturellen Institutionen für Imageverbesserung

und Steigerung der touristischen Attraktivität von Städten. Mit besonderer Aufmerksamkeit für das Bahnhofs- und Gallusviertel sowie deren Umgebungsquartiere fokussiert das Projekt sowohl die Präsentation, Inszenierung und Transformation innerstädtischer Teilräume, als auch die in ihnen handelnden Kulturinitiativen, Institutionen und politischen Akteure. Im gemeinsamen Forschungsprogramm „Die Neuordnungen des Städtischen im neoliberalen Zeitalter“ (DFG, PAK 455) werden die sozialen Konstitutionsbedingungen aktueller stadtpolitischer Problemlösungsmuster und -ansätze im Spannungsfeld globalisierter Politikmodelle und lokaler Transformationsleistungen untersucht.

Projektleitung: Prof. Kira Kosnick und Prof. Gisela Welz

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

New Migrant Socialities: Ethnic Club Culture in Urban Europe

The project investigates new forms of sociality that young people with migrant background are producing in the context of urban club cultures in three European cities. It comparatively studies the phenomenon of ethnic club scenes with Turkish, South Asian and Maghrebi orientations in Berlin, London and Paris, corresponding to the major immigrant groups in each city and country. The project aims to explore how young post-migrants participate in forms of social engagement and cultural experimentation that are specific to metropolitan city life, but have so far been not been addressed as relevant to the lives of ethnic minorities. Research seeks to shift attention from the predominant research focus on (post-)migrant identity to a focus on practices of sociality, countering the heavy bias towards the study of attitudes and cultural identifications that tends to dominate across different disciplines. Its novel approach combines a focus on socio-cultural practices with an interest in urban scenes as fluid social formations that are semi-public and lack defined membership

Forschungsprojekte 2014

or criteria of belonging. Through ethnographic case studies carried out with a team of researchers in and across the three cities, the project explores the potential of urban club scenes for producing and experiencing different kinds of solidarity and encounter among disadvantaged groups.

Projektleitung: Prof. Kira Kosnick
Gefördert durch das ERC Starting Grant

From Flying Flatirons to Talking Tupperware and beyond. Artistic Hacks and (Re)Inventions of Everyday Technologies / Zur künstlerischen Auseinandersetzung mit Alltagstechnologien

Das Forschungsprojekt untersucht aktuelle Formen, Methoden und Strategien der künstlerischen Auseinandersetzung mit Gebrauchsgegenständen und Alltagstechnologien: Von der Rekonstruktion und dem Recycling obsolet gewordener Technologien und Geräte über die Umnutzung, das Aufbrechen und die Transformation bis hin zur Neuerfindung. Dabei interessiert nicht zuletzt die Rolle, die tradiert Geschlechterordnungen sowohl im Hinblick auf die mit den Geräten und Technologien selbst assoziierten ‚vorgesehenen‘ Gebrauchsweisen, als auch im Hinblick auf jene Techniken und Strategien spielen, die im künstlerischen Kontext zur Anwendung kommen - und damit die Frage, inwieweit diese Techniken und Strategien geeignet sind, diese Geschlechterordnungen kritisch und wortwörtlich dekonstruktiv zu hinterfragen.

Projektleitung: Prof. Verena Kuni

Biotop Stadt Frankfurt

Unter einem Biotop versteht man einen Lebensraum, den verschiedenen Lebewesen miteinander teilen und gemeinsam nutzen. Wenngleich die meisten mit dem Begriff erst einmal Naturräume — Wälder, Wiesen, Felder und/oder Feuchtgebiete — assoziieren, schließt diese Definition ebenso urbane Räume ein. In diesem Sinne ist jede Stadt ein Biotop, das seinerseits wiederum zahlreiche spezifische Biotope umfasst, in denen

unterschiedliche Arten in Lebensgemeinschaften koexistieren.

Das Projekt will das Biotop Stadt aus interdisziplinärer Perspektive in Theorie und Praxis unter die Lupe nehmen. In diesem Zuge sollen ausgewählte Klein- und Kleinstbiotope — von Innenhöfen, Vorgärten und Verkehrsinseln über Parkplätze, Brückenköpfe, Brachen und Bauflächen bis hin zu Zonen des Stadtumbaus (z.B. Osthafen), zum Grüngürtel und zu Renaturierungsgebieten wie dem ehemaligen Flughafen Alt-Bonames — gemeinsam untersucht werden. Dabei werden sowohl naturwissenschaftliche als auch künstlerische Werkzeuge, Methoden und Verfahren zum Einsatz kommen.

Ziel des Projekts ist es nicht allein, die Stadt als Biotop und damit als bewegliche Konstellation von unterschiedlichen Lebensgemeinschaften zu erkunden, die verschiedenen Einflüssen bzw. Steuerungen unterliegt, aber auch eigene Dynamiken entfaltet. Überprüft werden soll auch, wie die jeweiligen Annäherungen von Kunst und Wissenschaft dabei die Wahrnehmung und das Verständnis dieser Konstellation beeinflussen und bestimmen — und welche Konsequenzen sich hieraus ergeben. Lassen sich die Potentiale einer wechselseitigen Ergänzung, Erweiterung sowie gegebenenfalls kritischen Hinterfragung der jeweiligen Fachperspektiven auch über die unmittelbare Auswertung unserer Recherchen hinaus fruchtbar machen? Können sie dazu beitragen, die gewonnenen Einblicke und Erkenntnisse auch Anderen zu vermitteln — und diese vielleicht sogar dazu anregen, das Biotop Stadt und seine Biotope selbst zu erkunden?

Das interdisziplinäre Projekt „Biotop Stadt Frankfurt“ ist aus dem im Schwerpunkt Visuelle Kultur angesiedelten, laufenden Forschungs- und Praxisprojekt „(IN)VISIBLE CITY – (UN)SICHTBARE STADT“ und dessen Teilprojekt „Urbane Biotope – Urbane Biotope“ hervorgegangen

Projektleitung: Prof. Verena Kuni und Prof. Paul W. Dierkes

GoetheLab „Stadtgrün – Wohin geht’s?

Der Erfolg der Goethe-Schülerlabore, die bislang ausschliesslich von den Didaktiken der Naturwissenschaften (Chemie, Physik, Biologie) angeboten wurde – hat dazu geführt, dass Konzepte für interdisziplinäre Schüler-Labore zu entwickelt wurden. Nach einer mehrmonatigen Vorbereitung ging im Sommersemester 2014 das erste Set von Pilotprojekten an den Start. Das GOETHE LAB MOBIL: STADTGRÜN IN BEWEGUNG ist ein interdisziplinäres Schülerlabor, das Methoden und Werkzeuge der Feldforschung aus Biologie, Humangeographie, Visueller Kultur und Kunst zusammenbringt.

Projektmitarbeit: Simone Beege (Biologie – Didaktik der Biowissenschaften), Prof. Dr. Paul Dierkes (Biologie – Didaktik der Biowissenschaften), Prof. Dr. Verena Kuni (Visuelle Kultur – Kunst), Karolin Leitermann (Visuelle Kultur – Kunst), Anna Rahlwes (Humangeographie), Prof. Dr. Antje Schlottmann (Humangeographie), Diana Zeller (Visuelle Kultur – Kunst), Dr. Stefan Zimmermann (Humangeographie)

ArtSciEd

Das Projektvorhaben zielt darauf, eine flexible interdisziplinäre Lehr- und Lernplattform für Student_innen und Dozent_innen zur Entwicklung, Präsentation und Vermittlung gemeinsamer Lehr-Forschungsprojekte an der Schnittstelle von Kultur- und Naturwissenschaften aufzubauen. Die Grundlage hierfür bildet die bereits bestehende interdisziplinäre Zusammenarbeit in den Fächern Kunst und Biologie bzw. Kunstpädagogik/Visuelle Kultur und der Didaktik der Biowissenschaften. In der beantragten Förderphase wird ein ausbaufähiges Pilot-Modell entwickelt und umgesetzt.

Projektleitung: Prof. Verena Kuni und Prof. Paul W. Dierkes

Ver(un)eindeutigende Praxen. Zum Verhältnis von Geschlecht, Heteronormativität und Vielfältigkeit in schulischer Sexualpädagogik – eine diskursanalytische Ethnographie

Wie in vielen anderen Bildungsbereichen wird auch in sexualpädagogischen Konzeptionen derzeit eine „Pädagogik der Vielfalt“ proklamiert. Im Rahmen des kontrovers diskutierten Spannungsverhältnisses von Gender und Diversity werden Konzepte und Praktiken schulischer Sexualerziehung im Hinblick auf dieses anvisierte Ziel untersucht. Herausgearbeitet werden Praktiken und Prozesse der (Re)Produktion und Stabilisierung von Zweigeschlechtigkeit und heterosexueller Norm in sexualkundlichem sowie in außerschulisch organisierten Veranstaltungen. Besonders fokussiert werden zudem Konstellationen, Momente und Praktiken, die Norm- und Normalitätskonstruktionen in Bewegung bringen und die die dichotome Matrix aufbrechen oder irritieren. Welche Normen und Werte werden wie vermittelt? Welche Möglichkeiten des Blickwechsels werden eröffnet und wie gehen Pädagog_innen und Schüler_innen damit um? Welche Praktiken der Differenzierung kommen dabei zum Einsatz? Ziel ist, die Gelingensbedingungen und –prozesse einer auf Vielfalt ausgerichteten Gender- und Sexualpädagogik herauszuarbeiten.

Projektleitung: Dr. Antje Langer
Gefördert vom Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK)

50plus HIV. Psychosoziale Aspekte des Älterwerdens mit HIV in Deutschland

Wahrscheinlich ein Drittel der 80.000 Menschen, die in Deutschland mit HIV/AIDS leben, haben bereits das 50. Lebensjahr erreicht. Diese Menschen gehören zu einer wachsenden Bevölkerungsgruppe, die weltweit große Aufmerksamkeit in der Wissenschaft, der Selbsthilfe und der Politik findet. Das Altern mit HIV ist nämlich nicht nur ein weitgehend neues Phänomen, es wirft auch viele

Fragen auf. In der Anfangszeit der HIV-Epidemie stellte sich die Frage nach einem Älterwerden für Menschen, die sich mit dem HI-Virus infiziert hatten, nicht. Aufgrund des fortschreitenden und tödlichen Charakters der HIV-Infektion, war die Zeitperspektive der Betroffenen stark begrenzt, das Erreichen eines höheren Lebensalters schien unmöglich. Erst durch die massiven medizinischen Fortschritte in der Behandlung der HIV-Infektion seit Mitte der 1990er Jahre hat sich diese Situation geändert. Heute leben die meisten Menschen mit HIV ein Leben, das weitgehend frei von schweren gesundheitlichen Beeinträchtigungen ist. Nicht mehr die akute Todesdrohung steht im Mittelpunkt des Lebens mit HIV, sondern die alltäglichen Sorgen und Herausforderungen einer durch eine regelmäßige Pilleneinnahme kontrollierbaren chronischen Erkrankung. Dadurch verlängert sich auch die zu erwartende Lebensspanne. So wird den Menschen, die sich heute als 30-Jährige mit HIV infizieren, eine Lebenserwartung von 75 Jahren prognostiziert, sofern sie antiretroviral behandelt werden. Auf diese Weise erreichen immer mehr Menschen mit HIV ein höheres Lebensalter, manche sprechen bereits von einem „Ergrauen“ der HIV-Epidemie.

In den USA stieg zum Beispiel der Anteil der über 50-Jährigen unter allen HIV-Positiven von 17 % im Jahr 2001 auf 27 % im Jahr 2007. Bereits für das Jahr 2015 wird erwartet, dass die Hälfte aller Menschen mit HIV/AIDS in den USA 50 Jahre und älter sein wird. Vergleichbare Tendenzen werden aus vielen anderen westlichen Industrieländern berichtet, und auch in Deutschland zeichnet sich eine solche Entwicklung ab. Verstärkt wird dieser Prozess zusätzlich durch das aktuelle Infektionsgeschehen, wenn auch in einem eher geringeren Umfang. Ein kleiner, aber in den letzten Jahren leicht steigender Anteil unter den Menschen mit HIV, hat sich erst im höheren Lebensalter infiziert, bzw. wurde erst im höheren Lebensalter mit HIV diagnostiziert. Das „Ergrauen“ der HIV-Epidemie wirft zahlreiche Fragen auf. Aus medizinischer Sicht wird vor allem diskutiert, wie die HIV-Infektion den Alterungsprozess beeinflusst. Ist der Alterungsprozess von Menschen mit HIV beschleunigt? Welche typischen Alterserkrankun-

gen treten früher und/oder häufiger auf und warum? Wie reagiert das alternde Immunsystem auf die antiretroviralen Medikamente? Welche Rolle spielen eventuelle Langzeitnebenwirkungen der antiretroviralen Therapie? Für die Menschen, die mit HIV älter werden, sind neben diese medizinischen Fragen vor allem auch psychische und soziale Fragestellungen wichtig. Wie will ich im Alter leben, wenn mein Unterstützungsbedarf größer wird? Wird mein soziales Netzwerk aus Familie und Freunden mich tragen können? Habe ich ausreichend für das Alter vorgesorgt? Wie bewältige ich die psychischen Belastungen, die mit der HIV-Infektion und dem Alterungsprozess verbunden sind? Wo bekomme ich Antworten auf meine Fragen sowie Hilfe und Unterstützung bei meinen Problemen? Die Bedürfnisse dieser Gruppe sind auch von zentralem Interesse für Aidshilfen und andere Einrichtungen der Selbsthilfe. Sind diese Institutionen auf die Belange der größer werdenden Gruppe von älteren Menschen mit HIV/AIDS eingestellt? Welche Angebote werden für diese Gruppe vorgehalten und welche werden benötigt? Wie ist unser Gesundheitssystem auf diese Menschen vorbereitet? Sind Senioren- und Pflegeheime nicht nur bereit, Menschen, die HIV-infiziert sind, aufzunehmen, sondern können sie auch sensibel auf die Bedürfnisse und Lebenslagen dieser Menschen, die oft aus mehrfach stigmatisierten Bevölkerungsgruppen stammen, eingehen? Die Studie 50plushiv will zu der Beantwortung dieser ungeklärten Fragen einen wichtigen Beitrag leisten. Dabei ist das Hauptziel der Studie, die Lebenssituation von Menschen mit HIV/AIDS, die das 50. Lebensjahr erreicht haben, zu untersuchen. Um eine genaue Beschreibung der gesundheitlichen, sozialen und materiellen Lage, der aktuellen Herausforderungen des Lebens mit HIV/ AIDS und der Wünsche und Befürchtungen für die Zukunft zu untersuchen, wurden zwei verschiedene Herangehensweisen gewählt. In einer breit angelegten Fragebogenstudie sollen möglichst viele der in Deutschland lebenden HIV-positiven Menschen über 50 Jahre erreicht werden. Die Angaben anhand der standardisierten Fragen und Antwortmöglichkeiten sollen es dann ermöglichen, valide, verallgemeinernde, aber auch differenzierende

Aussagen über die Gruppe der alternden Menschen mit HIV/AIDS in Deutschland zu treffen. Je mehr Personen aus dieser Gruppe an dieser Studie teilnehmen, umso klarere und bedeutsamere Ergebnisse liefert diese Studie. In einer Interviewstudie sollen vertiefende Interviews mit einer kleineren Anzahl an Teilnehmern durchgeführt werden. Hier sollen neben älteren Menschen mit HIV auch Experten zu den Herausforderungen des Älterwerdens mit HIV befragt werden. Die Studie wird von einem Beirat beratend begleitet, in dem auch Menschen mit HIV vertreten sind, die bereits das 50. Lebensjahr erreicht haben.

Projektleitung: Prof. Phil C. Langer und Dr. Jochen Drewes (Freie Universität Berlin)

Projektmitarbeit: Aisha-Nusrat Ahmad

Gefördert durch das Bundesministerium für Gesundheit (BMG), durch die H.W. & J. Hector-Stiftung und durch die Deutsche AIDS-Hilfe e.V.

Genetische Diskriminierung in Deutschland: Eine Untersuchung zu Erfahrungen von Benachteiligung und Andersbehandlung aufgrund genetischer Krankheitsrisiken

Das Projekt ist die erste umfassende und systematische empirische Untersuchung zu Praktiken genetischer Diskriminierung in Deutschland. Es zielt darauf, die Auswirkungen von Ausgrenzung und Ungleichbehandlung aufgrund genetischer Merkmale anhand von vier exemplarisch ausgewählten genetischen Erkrankungen sichtbar zu machen: (1) Menschen, bei denen der genetische Test für die familiäre Adenomatöse Polyposis (FAP) positiv ausfiel, die aber (noch) nicht erkrankt sind; (2) Menschen mit einem Risiko für Brust- bzw. Eierstockkrebs (BRCA1/2); (3) Betroffene der Eisen-speicherkrankheit (hereditäre Hämochromatose, HH) sowie (4) heterozygote „Träger“ der Mutation für Cystische Fibrose. In der ersten Projektphase findet eine fragebogenbasierte Umfrage bei einschlägigen Selbsthilfegruppen und ausgewählten genetischen Beratungsstellen statt, um einen Einblick in die Verbreitung, die Formen und Dimensionen genetischer Diskriminierung zu erlangen.

Darauf aufbauend werden in der zweiten Projektphase etwa 60 leitfadengestützte Interviews durchgeführt, die Auskunft über Erfahrungen und Umgangsweisen mit Praktiken genetischer Diskriminierung geben sollen. Zur Vertiefung, Erweiterung und Fundierung der gesammelten Informationen sind in der dritten Projektphase für jede der oben genannten Krankheiten drei bis fünf Interviews mit Familienmitgliedern, Arbeitgeber_innen oder Vertreter_innen von Versicherungsunternehmen geplant. Das Forschungsprojekt wird als Verbundprojekt des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt und der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der Helmut Schmidt Universität Hamburg durchgeführt.

Projektleitung: Prof. Thomas Lemke und Prof. Katharina Liebsch

Projektmitarbeit: Karin Block (Uni HH), Tabea Eißing (Uni HH), Geraldine Hallein-Benze (Uni Frankfurt), Dr. Ulrike Manz (Uni Frankfurt) und Tino Plümcke (Uni Frankfurt)

Gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

Soziale, politische und ethische Implikationen der Nutzung von DNA-Analysen in Einwanderungsverfahren

Gegenstand des Projekts ist die in einer wachsenden Zahl von Staaten zu beobachtende Tendenz, bei Anträgen auf Familienzusammenführung im Rahmen von Einwanderungsverfahren genetische Abstammungstests zu verwenden. DNA-Analysen kommt in diesem institutionellen Kontext eine ambivalente Rolle zu. Sie erlauben einerseits den Nachweis der biologischen Verwandtschaft in (aus Sicht der Ausländerbehörden) „zweifelhaften“ Fällen, in denen eine Abschiebung droht bzw. der Familiennachzug verweigert wird und ermöglichen auf diese Weise die Familienzusammenführung. Andererseits geht diese Praxis mit einer Vielzahl von Problemen einher, die von datenschutzrechtlichen Bedenken über psychische Belastungen bis hin zur Abwertung sozialer Familienmodelle

Forschungsprojekte 2014

reichen. Das Projekt ist Teil eines Forschungsverbands, der in drei europäischen Staaten - Österreich, Deutschland und Finnland - der Frage nachgeht, wie sich der Einsatz genetischer Abstammungstests in Einwanderungsverfahren auf das gesellschaftliche Verständnis von Familie und Verwandtschaft auswirkt und welche ethischen, sozialen und politischen Probleme diese Praxis in den jeweiligen Ländern aufwirft. Das Forschungsvorhaben untersucht in vergleichender Perspektive die historische Entstehung und die rechtlich-administrative Regulierung des Einsatzes genetischer Tests zur Bestimmung von Familienbeziehungen am Beispiel der deutschen Einwanderungspraxis. Auf der Grundlage der Analyse von Rechtsdokumenten, Stellungnahmen, Richtlinien etc. und Interviews mit Vertreter_innen von Ausländerbehörden, Rechtsanwält_innen und Menschenrechtsaktivist_innen sowie Familienmitgliedern, die eine DNA-Analyse im Rahmen von Einwanderungsverfahren in Auftrag gegeben (oder verweigert) haben, sollen die vielfältigen Dimensionen, Kontextbedingungen und Folgen der Nutzung von genetischen Informationen für Einwanderungsverfahren dargestellt werden.

Projektleitung: Prof. Thomas Lemke
Projektmitarbeit: Dr. Torsten Heinemann
Gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), das österreichische Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung sowie die Academy of Finland

The Care Curtain of Europe. A Critique of the Global Care Chain Concept.

The project is an intervention in debates about the globalization of care work. The Global Care Chain signifies the connection between care deficit in the Global North and care provision from the Global South by migrant women. I criticize this concept's suggestion that it can explain care chains worldwide because it employs the global as a homogenizing container. Instead, I investigate the situation in Europe where the East sends

and the West receives care workers as a division of labor coinciding with the 'iron curtain'. The 'care curtain' expresses a pattern rooted in state socialism and its aftermath.

Projektleitung: Prof. Helma Lutz
Projektmitarbeit: Marija Grujic
Gefördert mit Mitteln von: Riksbanken Foundation, Stockholm (Alexander von Humboldt Award) und Woodrow Wilson Centre, Washington D.C.

Feminismus vs. Multikulturalismus? Zur Diskurskarriere eines wirkungsmächtigen Widerspruchs.

Das Forschungsprojekt untersucht die zunehmende und problematische Rolle von feministischen Forderungen in aktuellen Debatten über Multikulturalismus und Integration in Frankreich und Deutschland. Unabhängig von ihrer politischen Verortung beziehen sich Politiker_innen, Journalist_innen und Feministinnen in beiden Ländern auf feministische Forderungen und ermöglichen so ein gegeneinander Ausspielen von Frauenrechten gegen Minderheitenrechte. In Reaktion auf diese binarisierende, teilweise rassistische Repräsentationspraxis beschäftigt sich eine neue Debatte mit Mechanismen der Vereinnahmung und Instrumentalisierung feministischer Forderungen und Themen durch unterschiedliche politische Akteure. Diese Debatte greift die Kritik und Analyse postkolonialer und antirassistischer Feministinnen auf, die seit Jahrzehnten kritisieren, dass (neo-) koloniale und (neo-)orientalistische Diskurse in Bezug auf Geschlecht und Sexualität in Massenmedien und Regulierungspolitiken (re-) produziert werden. Anhand eines diskursanalytischen Verfahrens werden Artikel aus deutschen und französischen Tageszeitungen über den Zeitraum von 2000-2011 verglichen.

Projektleitung: Prof. Dr. Helma Lutz
Gefördert durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst.

Wissenschaftliches Netzwerk: „Praxeologien des Körpers“

Das Netzwerk hat sich zum Ziel gesetzt auszuloten, inwieweit eine als „praxeologisch“ bezeichnete Perspektive einen innovativen Forschungsbeitrag zum Thema Körper leisten kann. Praxistheorien erscheinen hierfür besonders geeignet, da sie gängige Dichotomien in der Debatte über den Körper, allen voran die von „Natur“ und „Kultur“, zu überwinden versprechen. Praxeologische Perspektiven konzentrieren sich auf Handlungsvollzüge, in denen natürliche und kulturelle, individuelle und gesellschaftliche Dimensionen immer schon ineinander verwoben sind. Dabei rekurren sie auf vielfältige disziplinäre Zugänge, wie soziologische, philosophische und kulturwissenschaftliche Handlungstheorien oder Konzepte der Alltagsgeschichte, die in der Regel nicht in Beziehung zueinander gesetzt werden. Deshalb ist gerade der interdisziplinäre Dialog hilfreich, um Grenzen und Leerstellen der jeweiligen Zugänge ausfindig zu machen und produktiv zu wenden. Die Arbeit des Netzwerkes besteht darin, die Vielfalt an Theoriebezügen zu bündeln, zu systematisieren und entlang praxeologischer Grundannahmen im Sinne eines interdisziplinären Forschungsprogramms weiter zu entwickeln.

Sprecher_innen: Dr. Ulrike Manz, Dr. Karen Nolte
Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)

Vom Umgang mit Tieren in der amerikanischen Literatur/ Animals in American Literature

Das Mensch-Tier-Verhältnis wie es gedacht und praktiziert wurde und wird, steckt voller Paradoxien und Ambivalenzen. In verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, von der Philosophie über Soziologie, Sozialethik, Biologie u.a.m. gewinnt das Mensch-Tierverhältnis daher gegenwärtig zunehmend an Aufmerksamkeit. Auch für die Literatur- und Kulturwissenschaften eröffnet sich hier ein neues Forschungsfeld. Das Projekt, *Animals in American Literature* untersucht die Paradoxien

und Ambivalenzen des Mensch-Tier-Verhältnisses in Texten der amerikanischen Literatur. Der zeitliche Rahmen spannt sich dabei von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart. An literarischen Texten (Erzählung, Roman, Gedicht) interessiert nicht nur, wie das Verhältnis von Menschen und (anderen) Tieren konzipiert und reflektiert wird, sondern auch Versuche, die Welt aus der Perspektive von Tieren zu denken. Welche kulturelle Arbeit leisten Tiere in Texten auf der Ebene des Erzählten wie auf der Ebene der erzählerischen Vermittlung? Letztlich rücken damit die diskursiven Grundlegungen unserer symbolischen und sozialen Ordnung in den Blick und werden einer Analyse zugänglich.

Projektleitung: Prof. Dr. Susanne Opfermann

Sorge und Erziehung unter Beobachtung. Stationäre Mutter-Kind-Einrichtungen und die Formierung von Mutterschaft im Kontext des Kinderschutzes.

Vor dem Hintergrund zunehmender Kinderschutzbemühungen und damit verstärkter Beobachtungen der elterlichen Sorge- und Erziehungstätigkeiten erforscht das Projekt praxisanalytisch, wie in stationären Mutter-Kind-Einrichtungen Erziehungsverhältnisse von Müttern und Kindern organisiert werden. Es fragt, wie die mütterliche Erziehungsfähigkeit in sozialen Praktiken mit dem Kindeswohl relationiert wird, und fokussiert (pädagogische) Technologien sowie ihren praktischen Einsatz in den Einrichtungen. Ziel ist es erstens, professionsbezogen die praktischen Umgangsweisen mit der Ambivalenz von Vertrauens- und Kinderschutz in Einrichtungen freier Kinder- und Jugendhilfeträger systematisch zu untersuchen. Zweitens sollen in einer Verknüpfung von Perspektiven der Geschlechter- und Kindheitsforschung jene praktischen Prozesse systematisiert und in einzelnen Varianten im Detail rekonstruiert werden, in denen die Kategorien Mütterlichkeit/Mutterschaft und Kindeswohl wechselseitig relationiert werden.

Projektleitung: Marion Ott

Forschungsprojekte 2014

Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Opening participatory routes. Mentoring and building capacity for active citizenship from a gender perspective (Parti GE.MI.)

Das europäische Forschungsprojekt „Opening participatory routes: Mentoring and building capacity for active citizenship from a gender perspective“ erforscht die Partizipationsmöglichkeiten von Migrantinnen und Migranten aus Drittstaaten in Feldern der kollektiven Interessenvertretung und Partizipation (Gewerkschaften, kommunale Einrichtungen der Partizipation, politische Parteien, ethnische Vereine und Elternbeiräte) unter besonderer Berücksichtigung der Gender Perspektive. Im europäischen Vergleich werden die strukturellen, politischen und rechtlichen Voraussetzungen für Partizipationsmöglichkeiten von Migrantinnen und Migranten in Deutschland, Spanien, Griechenland und Italien untersucht. Das Projekt verfolgt einen ressourcenorientierten Ansatz. Über die Analyse von biographischen Erzählungen werden Erfahrungen von Migrantinnen und Migranten auf Ihrem Weg in die Partizipation in verschiedenen Aktivitätsfeldern rekonstruiert. Dadurch können sowohl die Barrieren unterschiedlicher Art, als auch die unterstützenden Strukturen und Partizipationsressourcen in ihrer Vielfalt identifiziert und analysiert werden. Das Ziel des Forschungsprojektes ist es, die Partizipationsmöglichkeiten von Migrantinnen und Migranten aus Drittstaaten nachhaltig zu verbessern, unter anderem durch die Entwicklung und Anwendung eines Mentoring Programms auf der Grundlage der Forschungsergebnisse.

Projektteam: Dr. Minna Ruokonen-Engler ; Dr. Maria Kontos (Projektleitung), Dr. Sidonia Blättler, Dr. Irini Siouti,.

Gefördert wird das Forschungsprojekt von der europäischen Kommission im Rahmen des Programms EIF Community Action.

Afrikas Asiatische Optionen – AFRASO

Das Frankfurter Inter-Zentren-Programm „Afrikas Asiatische Optionen (AFRASO)“ geht von der Prämisse aus, dass sich Regionalstudien in einer globalisierten Welt zunehmend mit Entgrenzungs- und Transregionalisierungsprozessen konfrontiert sehen, auf die sie mit innovativen Konzepten und Theorien reagieren müssen, um ihnen sich rasch verändernden Gegenstandsbereichen weiterhin gerecht werden zu können. Das Frankfurter Afrika-Asien- Programm setzt sich mit dieser Problematik am Beispiel neuer afrikanisch-asiatischer Interaktionen auseinander und folgt dabei der Annahme, dass diese Interaktionen auf wirtschaftlicher, politischer, sozialer und kultureller Ebene nicht nur den Ländern Asiens, sondern auch afrikanischen Akteuren neue Handlungsspielräume eröffnen. Dabei spielen neben China und Indien weitere, im Zusammenhang mit Afrika bisher weniger untersuchte asiatische Akteure wie Japan, Indonesien, Korea, Malaysia und Vietnam eine zentrale Rolle. Das Frankfurter Forschungsprogramm AFRASO verfolgt deshalb das Ziel,

- die sich gegenwärtig dynamisch vervielfältigenden Beziehungsmuster zwischen unterschiedlichen Regionen Afrikas und Asiens in vergleichender, inter- und transdisziplinärer Perspektive aufzuarbeiten,
- den Area Studies durch den Fokus auf transregionale Interaktionen zwischen Afrika und Asien innovative Theorieangebote zu unterbreiten,
- Regionalstudien an der Goethe-Universität strukturbildend zu vernetzen und die Kooperation von Area Studies mit systematischen Disziplinen nachhaltig zu sichern und die Expertise zu afrikanischasiatischen Interaktionen an der Goethe-Universität international sichtbar zu bündeln. Bestehende bilaterale Beziehungen zu Partnern der Goethe-Universität in Afrika und Asien werden über Forschungsprojekte und gemeinsame Konferenzen in Frankfurt zusammengeführt. Darüber hinaus wird in Kooperation mit der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) eine Schnittstelle zwischen universitärer For-

schung und entwicklungspolitischer Praxis etabliert und erprobt.

Projektleitung: u.a. Uta Ruppert
Gefördert vom Bundesministerium für Familie und Forschung (BMBF)

Klimawandel, Entwicklung und Geschlecht – Zivilgesellschaftliche Aushandlungsprozesse in Tunesien und Marokko im Vergleich

Das Projekt zielt darauf ab, grundlegende Erkenntnisse darüber zu ermitteln, wie zivilgesellschaftliche AkteurInnen in Tunesien und in Marokko als relevante gesellschaftliche Kräfte in klimapolitischen Entscheidungsprozessen partizipieren und wie geschlechtergerechte Entwicklung von diesen verhandelt und artikuliert wird.

Sowohl feministische Wissenschaftlerinnen als auch Aktivistinnen mahnen seit längerer Zeit an, dass Folgen des Klimawandels auf Geschlechterverhältnisse, aber auch die unterschiedlichen Fähigkeiten von Frauen und Männern auf diese Veränderungsprozesse zu reagieren bisher zu wenig erforscht worden sind. Dies ist nicht nur auf die geschlechtsspezifischen blinden Flecken in der Entwicklungszusammenarbeit zurückzuführen, sondern auch darauf, dass die Auswirkungen des Klimawandels erst allmählich – im Sinne des mainstreamings – Eingang in entwicklungspolitisches Denken finden.

Die komparativ angelegte empirische Studie geht über die Frage hinaus, inwiefern Männer und Frauen unterschiedlich von klimatischen und ökologischen Veränderungsprozessen betroffen sind. In den Vordergrund gerückt wird vielmehr die Frage, wie transnationale Normen der Geschlechtergerechtigkeit angesichts sich überschneidender Konfliktlagen – wie z.B. die steigende Wasserknappheit sowie gesellschaftliche Ungleichheitslagen von Männern und Frauen – von zivilgesellschaftlichen AkteurInnen lokal ausgehandelt werden und inwiefern diese AkteurInnen Einfluss auf die Ausgestaltung von klimapolitischen Maßnahmen und Programmen ausüben. Dabei greift die Studie auf bisherige Ergebnisse der Klimafolgen, Vulnerabili-

täts- und Anpassungsforschung (KVA-Forschung) zurück, in der davon ausgegangen wird, dass zivilgesellschaftliche AkteurInnen notwendig in politische Entscheidungen über Maßnahmen und Programme zur Entwicklung von Klimapolitik einzubinden sind, um gesellschaftliche Wirksamkeit zu erlangen, aber auch um soziale Gerechtigkeit voranzubringen.

Projektleitung: Prof. Dr. Uta Ruppert; Dr. des. Tanja Scheiterbauer

Gefördert durch das HMWK im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Dimensionen der Kategorie Geschlecht – Frauen und Geschlechterforschung in Hessen“

„Enacting Pregnancy“: Ultraschallbilder in der pränatalen Diagnostik

Die Schwangerenvorsorge in der Bundesrepublik Deutschland zeichnet sich durch die weltweit höchste Rate an Ultraschalluntersuchungen aus. Das Projekt untersucht die lebensweltlichen Aneignungsformen, die durch diesen in der Medizin vorherrschenden Trend zur Visualisierung entstehen. Anhand von leitfadengestützten Interviews mit schwangeren Frauen und Ärzt_innen sowie teilnehmender Beobachtung von Ultraschalluntersuchungen erforscht die Studie die Bedeutung, die dem Ultraschallbild als Repräsentation des Ungeborenen in der Lebenswelt schwangerer Frauen zugesprochen wird sowie die Folgen, die die kulturelle und medizinische Privilegierung des Visuellen Visuellen für den verkörperten Übergang zur Elternschaft hat. Das Projekt leistet einen Beitrag zur Debatte um die Veränderung von Körperwissen und -praktiken durch biomedizinische Technologien.

Projektleitung: Dr. Eva Säger

Projektmitarbeit: Janne Krumbügel

Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)

Wer sorgt für wen? Sorgeprozesse und Netze des Sorgens (Care) im Kontext sich wandelnder Geschlechter- und Generationenverhältnisse

„Care“, Sorge und Fürsorge bzw. die Unterstützung hilfsbedürftiger Personen, findet immer häufiger in einem Mix von privat und öffentlich organisierten Sorgesystemen statt, in denen Familienangehörige, Nachbarn, ungelernte Kräfte und professionelle Soziale Dienste verschiedene Aufgaben übernehmen. Die traditionelle Arbeitsteilung, die unbezahlte und/oder schlecht bezahlte Sorge- und Fürsorgearbeiten Frauen zuweist, hat an Selbstverständlichkeit verloren. Mit der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen und der allmählichen Durchsetzung der Gleichheitsnorm im Geschlechterverhältnis scheint auf der einen Seite eine für natürlich gehaltene Ressource von „Care“ zu versiegen. Veränderungen in den Generationenverhältnissen und der neoliberale Umbau der sozialen und gesundheitlichen Versorgung führen auf der anderen Seite zu einem steigenden und sich stark differenzierenden Bedarf an Dienstleistungen im Bereich „Care“. Um diesem „Care-Defizit“ (Hochschild) zu begegnen, müssen alltägliche Hilfeleistungen und Unterstützungen in besonderen, vulnerablen Lebenssituationen neu aufgebaut und organisiert werden. Dabei stehen die verschiedenen, an Care-Netzen beteiligten Akteure vor der Herausforderung, sich zu verständigen und über Professions-, Geschlechter-, Alters- und Herkunftsgrenzen hinweg unterschiedliche Sichtweisen und Einschätzungen von Bedürftigkeit und Hilfeleistung miteinander zu verhandeln. Ziel dieser explorativen Studie ist die Beschreibung und Analyse dieser reflexiven Care-Prozesse und des Zusammenwirkens privater, ehrenamtlicher und professioneller Akteure in Netzen des Sorgens in verschiedenen Hilfssituationen. Ausgehend von der Analyse persönlicher Hilfesysteme werden durch problemzentrierte Interviews, teilnehmende Beobachtung und Netzwerkanalysen Netze des Sorgens erfasst und ergänzt durch Hintergrundinformationen zu Fallanalysen verdichtet. Die Studie basiert auf einem empirischen Lehrforschungsprojekt, das über vier Semester in Kooperation zwischen dem CGC und

der Fachhochschule Frankfurt am Main stattfand.

Projektleitung: Dr. Marianne Schmidbaur und Prof. Margrit Brückner

Transformation von Geschlechterverhältnissen in Syrien und Marokko

Die starke Beteiligung von Frauen an den jüngsten Revolten und Revolutionen in der arabischen Welt seit Januar 2011 wurde in den Medien aus guten Gründen als Zeichen umfassender Veränderungen der Geschlechterordnungen in der arabischen Welt interpretiert. In allen arabischen Ländern lässt sich beobachten, dass Frauen in den öffentlichen Raum vordringen, sich politisch und beruflich engagieren und vielerorts Reformen des Rechtssystems im Sinne einer größeren Gleichheit der Geschlechter durchsetzen konnten. Das beantragte Projekt dient der Erforschung komplexer Dynamiken der Transformation von Geschlechterordnungen in Syrien und Marokko aus der Perspektive studentischer Akteurinnen und Akteure. Staatliche Programme, die sich teilweise an CEDAW orientieren, werden mit der Lebenswirklichkeit urbaner, gebildeter junger Erwachsener konfrontiert und Diskrepanzen sichtbar gemacht. Das Vorhaben versteht sich als Beitrag zu den ethnologischen Gender Studies, aber auch zu den interdisziplinären Debatten um Gender und Islam sowie der kulturellen Entwicklung der arabischen Welt. Konkret soll untersucht werden, wie vorhandene Freiräume von Studierenden genutzt werden, welche Rolle die neuen Medien dabei spielen, welche Diskurse das Überschreiten tradierter Geschlechtergrenzen begleiten, welche Konflikte dadurch hervorgerufen und wie diese von den Akteuren in den Peer-Groups und möglicherweise auch in der Familie bearbeitet werden.

Projektleitung: Prof. Dr. Susanne Schröter
Projektmitarbeit: Alewtina Schuckmann, Stephanie Michels

Finanziert durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) und die

Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG).

Formierung einer neuen Geschlechterordnung in Tunesien nach der Revolution

Spannungen zwischen Tradition, Islam und Ideen einer säkularen Moderne durchziehen die gesamte Geschichte des postkolonialen Tunesiens. Bereits in den 1920er Jahren hatte der Schriftsteller Tahar Haddad Maßnahmen zur rechtlichen Gleichstellung von Männern und Frauen gefordert, sich gegen den Schleier ausgesprochen und die Bildung von Mädchen angemahnt. Der erste Präsident des unabhängigen Staates Habib Bourgiba begann, die Ideen Haddads umzusetzen und verbot das Tragen von Kopftüchern für Bedienstete in staatlichen Einrichtungen, führte die allgemeine Schulpflicht für Mädchen und Jungen ein, garantierte Frauen das aktive und passive Wahlrecht. 1956 erließ er ein liberales Personenstandsrecht, das in vielerlei Hinsicht mit dem islamischen Familienrecht brach. Auch der zweite Präsident Zine El-Abidine Ben Ali, der 1989 in einem unblutigen Putsch an die Macht kam, setzte diesen Kurs fort. Modernisierung und Entwicklung, so die staatliche Agenda, sei untrennbar mit der Partizipation der Frauen in der Gesellschaft verbunden. Von weiten Teilen der tunesischen Bevölkerung wurde diese Modernisierungsagenda inklusive des verordneten „Staatsfeminismus“ abgelehnt. Die Opposition wurde seit den 1980er Jahren von islamistischen Akteuren angeführt, insbesondere der Mouvement de la Tendance Islamique, die nach einer Reihe von Attentaten zerschlagen und sich 1989 als Hizb an-Nahda neu konstituierte. Nach der Revolution im Jahr 2011 formierte sich die Ennahda unter ihrem Vorsitzenden Rachid al-Ghanouchi als politische Partei und gewann die Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Seit dieser Zeit wird die Geschlechterordnung neu verhandelt. Auf der Seite islamistischer Eiferer machen salafistische Gruppierungen mobil und fordern die neue Regierung mit gewalttätigen Aktivitäten heraus. Ihr Ziel ist eine islamische Ordnung, inklusive der Einführung islamischen Rechts. Die Idee der Gleichheit der Geschlechter wird zugunsten ei-

nes Modells komplementärer Rollen von Männern und Frauen abgelehnt. Mit Hilfe von Demonstrationen, Angriffen auf Kunstaustellungen, Kinos, missliebige Organisationen und Universitäten versuchen die Salafisten Druck auf die Ennahda auszuüben. Säkulare Intellektuelle formieren sich ebenfalls und mobilisieren die Befürworter einer nicht-religiösen modernen Gesellschaft. Die Vertreter der Ennahda selbst sind gespalten, und bis jetzt lässt sich nicht ermesen, auf welche Kompromisse man sich einigen kann.

Im Rahmen des Forschungsprojektes sollen die Aushandlungsprozesse auf der Ebene von Vertretern der Parteien, der wichtigsten zivilgesellschaftlichen Organisationen sowie öffentlicher Intellektueller untersucht werden.

Projektleitung: Prof. Dr. Susanne Schröter

Projektmitarbeit: Sonia Zayed

Finanziert durch das Exzellenzcluster „Herausbildung normativer Ordnungen“

Interaction between state feminism and women's civil society organisations in Egypt

This study focuses on women's CSOs as advocacy agencies, which are defined by Abdelrahman as "groups that lobby to influence public policy, instead of providing services directly" (Abdelrahman, 2004, p. 8). This requires examining how such advocacy agencies negotiate and shape policies regarding issues concerning women's lives and status relative to men. The manner in which these organisations, and individual women within these agencies, present and advance their agendas and their interaction with government agencies and elite actors are of particular interest in this regard. An important aim of the project therefore is to understand processes of negotiation, as well as the processes of framing and codifying women's human rights in the Egyptian context which culminate in successful legal and policy reform. Given the events of 2011 and 2012 which role did women and women's organisations play in setting the stage for this so-called "Arab Spring"? Women are becoming more visible in Egyptian society but

what does this mean in regard to their civil, legal and political rights? What does the Arab Spring mean for women and their position in society in general and what led up to these events? In 2004 the Egyptian law was amended, allowing women to pass on their nationality to their biological children. Which role did the National Council for Women (NCW), a national women's machinery, play in the process of framing and negotiation of this law into national legislation? Which other elite political actors were involved in this process? This is but one example of a successful campaign to secure positive legal rights for women. This also serves as the backdrop against which current and subsequent events will be examined. Women were a visible part of the protests of January and February 2011 and the ongoing protests in Cairo but what does this mean for the transformation process which was initiated and what do recent developments such as a majority religious oriented parliament mean for women and their newly legal rights? What does a majority religious parliament mean for women's rights in the future? Is this a case of one step forward and two steps back?

Supervision: Prof. Dr. Susanne Schröter
Projektmitarbeit: Lubna Azzam
Finanziert durch die Hans Seidel-Stiftung

Staat und Gesellschaft in der islamischen Welt.

Islamismus und islamischer Fundamentalismus sind Phänomene, die in den postkolonialen Staaten der islamischen Welt und in den muslimischen Diaspora-Gemeinschaften Europas zunehmend an Bedeutung gewinnen. Vor allem in Staaten mit laizistischen oder pluralistischen politischen Traditionen (z. B. Türkei, Südostasien) zieht es Jugendliche massenhaft in die islamistischen Organisationen, erfreut sich ein islamischer Lebensstil großer Popularität, werden islamische Utopien in sozialen Gemeinschaften erprobt. Diese Entwicklung birgt erheblichen sozialen und politischen Sprengstoff. Fundamentalismen oder Re-Islamisierung von Regionen mit islamischen Mehrheitsbevölkerungen bedrohen das fragile Gleichgewicht mul-

tikultureller Staaten genauso wie Islamisierungen ethno-nationalistischer Befreiungsbewegungen. Bedenklich ist vor allem die Legitimierung von Gewalt im Namen des Islam, die lokale Konflikte seit diskursiv aufheizt und Gewaltspiralen in Gang setzt. In dezidiert islamischen Staaten (Staaten des Nahen und Mittleren Ostens) ist eine umgekehrte Entwicklung zu verzeichnen. Der Staatsislam wird nicht explizit abgelehnt, aber alltagspraktisch unterlaufen und subversiv unterhöhlt. Statt neuer Gemeinschaftsbildung ist hier Individualisierung, Fragmentierung und eventuell sogar ein Prozess der Säkularisierung zu verzeichnen.

Die Doktoranden und Doktorandinnen der Gruppe sollen sich diesen Prozessen aus der Akteursperspektive heraus zuwenden. Die Forschungsgruppe widmet sich der Aufgabe, in islamistischen Gemeinschaften und Organisationen sowie in anderen relevanten Gruppen innerhalb der islamischen Welt mit Hilfe eines ethnologischen Methodenrepertoires Erkenntnisse über die Ideen und Träume, die Handlungsstrategien und Netzwerke der Akteure und Akteurinnen zu erlangen. Dabei sollen Lebensstile und Alltagspraxen genauso untersucht werden wie politische Rituale und die Bedeutung von Bildern und Symbolen. Ziel der Gruppe ist die komparative Erfassung aktueller Entwicklungen in der islamischen Welt, sowohl in Bezug auf die Konzipierung neuer normativer Ordnungen als auch hinsichtlich ihrer Umsetzung in Politik und Gesellschaft.

Projektleitung: Prof. Susanne Schröter
Projektmitarbeiter_innen: Katja Rieck, Sonia Zayed, Dominik Müller, Oliver Bertrand, Gunnar Stange
Finanziert durch die DFG im Rahmen des Exzellenzclusters „Herausbildung normativer Ordnungen“

Universitätsgeschichte als Sozialtopographie: Ein Beitrag zur Geschichte des Frauenstudiums und weiblicher akademischer Berufswege in Frankfurt am Main

In diesem Projekt geht es um die Geschichte von Frauen und Wissenschaft in Frankfurt am Main in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main ist schon wegen der besonderen lokalen Wissenschaftstopographie als regionale Fallstudie über die Entwicklung des Frauenstudiums und weiblicher akademischer Berufswege interessant. Als erste aus rein privaten Mitteln finanzierte Hochschule nahm die 1914 gegründete Frankfurter Stiftungsuniversität mit ihrer spezifischen inneruniversitären Ordnung und Gestaltung der Lehre in der Hochschullandschaft des Deutschen Reichs eine Sonderstellung ein. Als besonders galt die liberale und offene Haltung gegenüber dem Frauenstudium, Außenseitern des etablierten Wissenschaftssystems sowie den neu entstehenden Fächern. Geplant ist, am Beispiel der Gruppe und einzelnen Sozialwissenschaftlerinnen, Ethnologinnen sowie Natur- und Biowissenschaftlerinnen die geschlechts- und schichtspezifischen Zugänge und Barrieren sowie die geschlechts- und schichtspezifische Arbeitsorganisation in der Wissenschaft und Wissensproduktion herauszuarbeiten. Dabei werden die an die Universität angebotenen oder mit ihr assoziierten außeruniversitären wissenschaftlichen Institute, die auch potentielle Arbeitsorte für Wissenschaftlerinnen waren, einbezogen. Die Besonderheiten der Frankfurter Wissenschaftstopographie sollen als Teil und Ausdruck der ‚Wissenschaft als soziales Feld‘ (Krais 2002; Beaufys, Bourdieu) sowie des sozialen Kontextes der Wissensproduktion herausgearbeitet und Geschlecht als interdependente (Wissens)kategorie (Walgenbach 2008) (Intersektionalitätsansatz) sichtbar gemacht werden. Der gewählte Untersuchungszeitraum umfasst die zeitlich markanten Ein- und Abschnitte des Ersten Weltkrieges, der Weimarer Republik, der NS-Zeit sowie der Nachkriegszeit. Gleichzeitig ist er durch einschneidende Veränderungen in der Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftslandschaft gekennzeichnet. Hierzu gehört die Entstehung

und Etablierung neuer Fächer wie der Soziologie und Ethnologie.

Projektleitung: Prof. Ulla Wischermann

Projektmitarbeit: Dr. Marion Keller

Gefördert durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) im Forschungsschwerpunkt „Dimensionen der Kategorie Geschlecht – Frauen- und Geschlechterforschung in Hessen“

Nachwuchsförderung

Das CGC unterstützt Nachwuchswissenschaftler_innen bei der Beantragung von Forschungsprojekten und Stipendien sowie durch die Schaffung hervorragender Arbeitsbedingungen. Durch internationale Kooperationen und strukturierte Promotionsprogramme erfahren Promovierende am Centrum eine optimale Förderung.

Binationales deutsch-französisches Doktorand_innen-Kolleg Straßburg/Frankfurt am Main „Sozialisation, Familie und Gender im Kontext der Migration“

Innerhalb des binationalen deutsch-französischen Doktorand_innen-Kollegs „Sozialisation, Familie und Gender im Kontext der Migration“ erhalten die Doktorand_innen beider Universitäten Gelegenheit, ihre Arbeitsvorhaben in einem internationalen Kontext vorzustellen und zentrale theoretische Konzepte sowie empirische Methoden zu diskutieren und zu verfeinern. Das Kolleg baut auf eine seit vier Jahren bestehende Zusammenarbeit zwischen der Universität Straßburg und der Goethe-Universität auf, die im Rahmen eines Kooperationsvertrages der Präsidenten der beiden Universitäten gefördert und durch die Organisation von gemeinsamen Konferenzen im Bereich der Sozialisations- und Migrationsforschung weiter intensiviert wurde.

Zusammen wurde eine besondere Methode der Fallanalyse und biographischen Policy-Evaluation entwickelt, die es möglich macht, die Mikro-, Meso- und Makro-Ebene von Migrationsprozessen zu erforschen. So wird der Einfluss institutioneller Arrangements in verschiedenen nationalen Kontexten vergleichbar. Zentrales Anliegen der beteiligten deutschen und französischen Wissenschaftler_innen ist es, den wissenschaftlichen Nachwuchs schnell in den gemeinsamen Forschungszusammenhang mit einzubeziehen und damit die Zusammenarbeit auf eine noch breitere produktive Basis zu stellen.

Gefördert wird das Doktorand_innen-Kolleg vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und den International Offices der Universitäten Straßburg und Frankfurt am Main. Neben

Prof. Ursula Apitzsch und Prof. Helma Lutz sind auf Frankfurter Seite die CGC-Direktorinnen Prof. Uta Ruppert und Prof. Barbara Friebertshäuser sowie Prof. Lena Inowlocki (FH Frankfurt) an dem Projekt beteiligt. Auf französischer Seite kooperieren Prof. Cathérine Delcroix, Prof. Daniel Bertaux, Prof. William Gasparini, Prof. Roger Somé und Prof. Patrick Watier.

Internationales Promotionsprogramm „Demokratie, Wissen und Geschlecht in einer transnationalen Welt“, Programmlinie „(Re-) Formierung der Geschlechterordnungen.“ (IPP Transnational)

Das inhaltliche Profil des IPP Transnational, das jährlich 30 Doktorand_innen aufnimmt und am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität angesiedelt ist, verbindet drei Bereiche der Forschung, die zentrale wissenschaftliche Fragestellungen des 21. Jahrhunderts bündeln. Im Mittelpunkt stehen die Wechselwirkungen zwischen aktuellen, transnationalen gesellschaftlichen Veränderungen und der Entwicklung der Demokratie, der (Re-)Formierung der Geschlechterordnung sowie dem Feld biowissenschaftlicher Erkenntnisse und Praktiken. Das Programm trägt zur Internationalisierung der Doktorand_innenausbildung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität bei und ist darauf ausgelegt, ein Promotionsstudium besonders für internationale Nachwuchswissenschaftler_innen noch attraktiver zu machen. Ein zukunftsweisendes Element des IPP Transnational ist die Einrichtung von Austauschprogrammen mit ausgewählten internationalen Partneruniversitäten sowie die Förderung von Sandwich-PhDs und bi-nationalen Promotionen. Nach einem erfolgreichen Abschluss des Programms werden die Promovierenden eine umfassende fachliche Ausbildung auf höchstem Niveau genossen haben, ihre theoretischen, methodischen und interdisziplinären Kompetenzen entscheidend erweitert und fachübergreifende Schlüsselqualifikationen erworben haben, die ihnen einen aussichtsreichen Berufseinstieg inner-

oder außerhalb der Hochschule ermöglichen. Das IPP Transnational kooperiert mit GEXCel, dem von der schwedischen Forschungsgemeinschaft geförderten Verbundzentrum zu Gender Excellence, bei dem Prof. Ursula Apitzsch und Prof. Helma Lutz Fellows sind.

Am IPP Transnational sind die die CGC-Direktor_innen Prof. Ulla Wischermann, Prof. Kira Kosnick, Prof. Helma Lutz, Prof. Sigrid Roßteutscher und Prof. Thomas Lemke beteiligt.

Summer School erfolgreich beendet:

»Multiple Inequalities in the Age of Transnationalization«

23.-27.06.2014, Frankfurt am Main

Vom 23. bis 27. Juni 2014 fand am Institut für Soziologie des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften eine internationale Sommerakademie für Doktorand_innen zum Thema »Multiple Inequalities in the Age of Transnationalization: Implications for Concepts and Methods« statt. Die Organisatorinnen, CGC-Direktorinnen Anna Amelina, Helma Lutz und Kira Kosnick, initiierten die Summer School, um gemeinsam mit Nachwuchswissenschaftler_innen aus intersektioneller Perspektive über die Entstehung und Reproduktion sozialer Ungleichheiten in einer mobilen und transnationalisierten Welt zu diskutieren. 20 internationale Doktorand_innen reisten für eine Woche nach Frankfurt, um ihre Promotionsprojekte vorzustellen. Unmittelbar nach dem Ende der Veranstaltung gründeten die Teilnehmer_innen eine Facebook-Gruppe, um miteinander in Kontakt zu bleiben und den in Frankfurt begonnenen inhaltlichen Austausch weiterzuführen.

Cornelia Goethe Preis 2014

Bereits zum 12. Mal wurde am Sonntag, den 7. Dezember 2014 vom Förderkreis des Cornelia Goethe Centrums der mit 2.000 Euro dotierte Wissenschaftspreis für eine herausragende Dissertation oder Habilitationsschrift im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung verliehen. Der Preis

wurde in diesem Jahr von der Commerzbank AG gestiftet. Die Jury unter der Leitung von Dr. Monika Völker hatte unter 8 eingereichten Arbeiten als Preisträgerin Julia König mit ihrer Arbeit „Kindheit – Sexualität – Kindliche Sexualität“ ausgewählt.

Prof. Dr. Meike Baader, Erziehungswissenschaftlerin an der Universität Hildesheim, würdigte als Laudatorin die Leistung von Julia König, die in ihrer Arbeit aufgezeigt hat, dass das Verhältnis von Sexualität, Kindheit und kindlicher Sexualität im jeweiligen zeitgenössischen Kontext immer wieder neu ausgehandelt wurde. Meike Baader verband ihre Glückwünsche mit der Bitte, dass diese herausragende Arbeit bald veröffentlicht wird, da der Inhalt wichtig für die gegenwärtigen Debatten um die kindliche Sexualität ist.

Die musikalische Gestaltung des Salons übernahmen die Mezzosopranistin Martha Luise Jordan, begleitet von Weijie Feng am Piano. Für ihre Lieder erhielten die Künstlerinnen viel Applaus von den rund 60 Gästen, die an diesem Sonntag trotz Schneeregens den Weg in das Gästehaus der Universität gefunden hatten.

Kooperationen

International

Hochschulpartnerschaften verbinden das CGC mit der **Università di Milano-Bicocca**, der **Université de Strasbourg**, der **Emory University of Atlanta**, der **Linköpings Universität**, der **University of Toronto** und der **University of York**. Das CGC ist aktives Mitglied der **European Association for Gender Research, Education and Documentation (ATGENDER)**. Durch seine im Rahmen von EU-Programmen geförderten Forschungsprojekte kooperiert das Centrum mit vielen weiteren europäischen Universitäten. Für Student_innen des **CGC-Studienprogramms „Frauenstudien/Gender Studies“** besteht die Möglichkeit, an dem InterGender ERASMUS Austauschprogramm für Gender Studies mit den **Universitäten Salzburg und Bern, Österreich** sowie mit der **University of Jyväskylä, Finland** und der **Central European University of Budapest, Ungarn** teilzunehmen.

National

Auf nationaler Ebene engagiert sich das CGC in verschiedenen wissenschaftlichen Netzwerken, unter anderem in der **Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association (FG Gender) e.V.**, der **Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG)** und der **Konferenz der hessischen Zentren/Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung (KonZen)**. Langjährige Kooperationen verbinden das Cornelia Goethe Centrum gerade bei der Durchführung von Veranstaltungen mit dem **Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen (gFFZ)**, der **Hessischen Landeszentrale für politische Bildung (HLZ)**, dem **Hugo Sinzheimer Institut (wissenschaftliches Institut der Otto Brenner Stiftung für Arbeitsrecht)**, der **Katholischen Erwachsenenbildung, Bildungswerk Frankfurt am Main**, der **katholischen Akademie Rabanus Maurus** sowie mit der **Evangelischen Akademie Arnoldshain**.

Kommunal

Gerade die Einbindung in die Stadt- und Bürgergesellschaft ist ein Anliegen des Cornelia Goethe Centrums. Somit ergeben sich immer wieder Kooperationen mit dem **Frauenreferat**, dem **Gleichberechtigungsbüro** und dem **Kulturamt der Stadt Frankfurt am Main**. Dazu arbeitet das CGC auch mit zivilgesellschaftlichen Initiativen zusammen, wie der **Evangelischen Stadtakademie Roemer9**, dem **Domkreis Kirche und Wissenschaft** und der **Kinothek Asta Nielsen e.V.**

Universität

Und auch innerhalb der Universität gibt es regen Austausch und gemeinsame Veranstaltungen, z. B. regelmäßige Kooperationen mit dem **Gleichstellungsbüro der Goethe-Universität**, dem **Frauenrat des Fachbereiches Gesellschaftswissenschaften**, dem **Frankfurt Research Center for Postcolonial Studies (FRCPS)** den **Feministischen Philosoph_innen Frankfurt**, dem **Autonomen Schwulenreferat der Goethe-Universität** und mit der **Goethe Graduate Academy (GRADE)**.

Studienprogramm „Frauenstudien/Gender Studies“

Seit dem WiSe 2000/2001 bietet das CGC ein viersemestriges **Studienprogramm „Frauenstudien/Gender Studies“** für Diplom-, Magister- und Lehramtsstudierende an, welches zum Sommersemester 2010 erweitert und an die Anforderung der Bachelor- und Master-Studiengänge angepasst wurde. Seit Beginn des WiSe 2012/2013 gilt nun ein für alle Studienabschlüsse einheitliches Studienprogramm, welches als Basismodul von Student_innen ohne Vorkenntnisse bzw. als Aufbauomodul von Student_innen mit Vorkenntnissen studiert werden kann. Abgeschlossen wird das interdisziplinäre Studienprogramm nach erfolgreicher Teilnahme mit einem Zertifikat, das den Absolvent_innen besondere Kenntnisse im Bereich der Frauenstudien/Gender Studies bescheinigt.

Im Jahr 2014 wurden folgende interdisziplinäre Seminare vom Cornelia Goethe Centrum angeboten:

Sommersemester 2014

Anna Amelina:
Multiple Inequalities in the Age of Transnationalization

Nikita Dhawan:
Democracy: Norm, Crisis, Utopia

Nikita Dhawan:
Human Rights and Its Critics

Wintersemester 2014/2015

Ursula Apitzsch:
Antonio Gramscis Gefängnis-Briefwechsel mit Giulia und Tatjana Schucht (1926-1935). Politische, sozialhistorische und philosophische Aspekte

Hande Brikalan-Gedik:
Gender Regimes in Turkey

Kira Kosnick:
In the Mix: Rethinking Cultural Diversity and Hybridity

Uta Ruppert:
Vom Mitmachen bis zum radikalen Widerstand:
Zur Politik transnationaler Frauenbewegungen

Ulla Wischermann:
Klassikerinnen feministischer Theorie 1 (1789-1919)

InterGender - ERASMUS-Austauschprogramm für Gender Studies in Kooperation mit den Universitäten Salzburg, Bern, Jyväskylä und Budapest

Das Cornelia Goethe Centrum kooperiert im Rahmen von InterGender, dem ERASMUS-Austauschprogramm für Gender Studies, mit den Universitäten Salzburg, Bern, Jyväskylä und Budapest. Das Programm richtet sich an Student_innen, Lehrende sowie Mitarbeiter_innen der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Student_innen können sich den Besuch von Lehrveranstaltungen an den genannten Universitäten für ihr Studium anrechnen lassen. Voraussetzung für die Teilnahme ist der Besuch von Lehrveranstaltungen aus dem Bereich Gender Studies im Umfang von mindestens 12 ECTS bzw. 8 Semesterwochenstunden. Gefördert werden können darüber hinaus auch Gastdozenturen für Lehrende und Weiterbildung bzw. Austausch von Mitarbeiter_innen.

Anmeldungen für InterGender nimmt das Erasmus-Team des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften entgegen. Dort sind auch Beratungsgespräche über Bewerbungskriterien, benötigte Unterlagen, Anmeldeverfahren, Unterkunft usw. möglich. Ansprechpartnerin im CGC ist Dr. Marianne Schmidbaur

Studienprogramm „Frauenstudien/Gender Studies“

Kooperationsuniversitäten

Universität Salzburg

gendup – Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung der Universität Salzburg

Gendup gehört zum Rektorat der Universität Salzburg. Das Zentrum plant, organisiert und koordiniert Gender Studies Lehre – ein interdisziplinäres Wahlfachstudium, das von Student_innen aller Fakultäten studiert werden kann. Außerdem werden zur Unterstützung von Studentinnen und jungen Wissenschaftlerinnen Förderprogramme angeboten, Stipendien ausgeschrieben und ein Forum zum Austausch über Abschlussarbeiten und Dissertationen durchgeführt. Mit dem Fokus auf Wissensaustausch und den Ausbau des internationalen Austauschprogramms für Gender Studies Studierende und Lehrende engagiert sich gendup für internationale Forschungs Kooperationen.

Universität Bern

Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung

Das Interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung IZFG ist ein interfakultäres Kompetenzzentrum für Gender Studies an der Universität Bern. Die inhaltlichen Schwerpunkte des Zentrums sind in den Bereichen Geschlecht und Globalisierung, nachhaltige Entwicklung, Menschenrechte, Gouvernanz, Migration sowie transnationaler Feminismus angesiedelt. Das IZFG koordiniert und entwickelt u.a. in diesem Rahmen Lehrangebote in Gender Studies an der Universität Bern in Absprache mit den Fakultäten. Zudem bietet es in Zusammenarbeit mit der phil.-hist. Fakultät einen Master Minor (30 ECTS) in Gender Studies an.

University of Jyväskylä

Department of Social Sciences and Philosophy: Women's Studies

An der Universität Jyväskylä werden Women's Studies vom Fachbereich Sozialwissenschaften

und Philosophie als eigenständiges Nebenfach angeboten. Studiert werden kann dieses von allen Student_innen der Universität Jyväskylä. Grundbegriffe und deren Geschichte sind Gegenstand der einführenden Module. Sowohl im Basis- als auch im Aufbaustudium können darüber hinaus auch eigene Schwerpunkte gesetzt werden.

Central European University Budapest Department of Gender Studies

Das Institut richtet sich an verschiedene Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften und ist als eigenständige Fakultät Träger eigener Studienprogramme. Angeboten werden vier Masterprogramme (Master of Arts in Gender Studies; Master of Arts in critical Gender Studies; Joint European Master's Degree in Women's and Gender Studies; European Master's Degree in Women's and Gender History), ein Promotionsprogramm (Doctor of Philosophy in Comparative Gender Studies), aber auch u.a. Workshops für Lehrende und internationale Sommeruniversitäten. Inhaltliche Schwerpunkte liegen in den Bereichen: Theories of Gender; Gendering Theory; Science and Gender; Activism; Social Movements and Policy; Gender Dimensions of Post-State Socialism; Gendered Borders; Nationalism, and Transnational Flows; Political Violence; War and Gender; Raced and Sexed Identities; Cultural Studies; Feminist Knowledge Production.

Neue Mitglieder des Direktoriums:

Prof. Susanne Lettow

Susanne Lettow ist Gastprofessorin für kritische Gesellschaftsforschung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Feministische Philosophie und Gender Studies, Praktische Philosophie (insbesondere Sozialphilosophie und Politische Philosophie), Technikphilosophie sowie Geschichte der Philosophie und der Wissenschaften (18.-20. Jahrhundert).

Neue ordentliche und assoziierte Mitglieder

Im Jahr 2014 sind als ordentliche Mitglieder dem Centrum beigetreten:

Aisha-Nusrat Ahmad, Alexandra Rau, Malaika Rödel, Nicole Kramer und Susanne Schultz.

Als assoziiertes Mitglied schloss sich dem Centrum Janina Glaeser an.

Publikationen 2014

Susann Fegter/Fabian Kessl/Antje Langer/Marion Ott/ Daniela Rothe/Daniel Wrana (Hg.):

Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen. Wiesbaden: Springer VS 2014

Diskursanalytische Arbeiten gewinnen in der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft zunehmend an Bedeutung. Ihr Interesse gilt der (Re)Produktion sozialer Ordnungen und vorherrschenden Rationalisierungsmustern. Bezugspunkte sind sowohl das Feld professioneller pädagogischer Praxis als auch die wissenschaftlichen, bildungspolitischen und medialen Konstruktionen pädagogisch relevanter Gegenstände. Die Beiträge im vorliegenden Band verdeutlichen und diskutieren das Potenzial diskursanalytischer Vorgehensweisen in der Erziehungswissenschaft auf Basis konkreter empirischer Analysen.

Nikita Dhawan (ed.):

Decolonizing Enlightenment. Transnational Justice, Human Rights and Democracy in a Postcolonial World. Leverkusen: Barbara Budrich 2014.

Do norms of justice, human rights and democracy enable disenfranchised communities? Or do they simply reinforce relations of domination between those who are constituted as dispensers of justice, rights and aid, and those who are coded as receivers? Critical race theorists, feminists and queer and postcolonial theorists confront these questions and offer critical perspectives.

Natasa. Bedekovic/Andreas Kraß/Astrid Lembke (Hg.):

Durchkreuzte Helden. Das »Nibelungenlied« und Fritz Langs Film »Die Nibelungen« im Licht der Intersektionalitätsforschung. Bielefeld: transcript 2014.

Die Intersektionalitätsforschung befasst sich mit der Überschneidung von Merkmalen der Privi-

legierung und Marginalisierung wie Geschlecht, Klasse, »Rasse«, Nation, Religion, Sexualität, Behinderung und Alter.

Diese Studie, ein Gemeinschaftswerk von zehn Literaturwissenschaftler_innen, hat zwei Ziele: zum einen die Erschließung der bislang vor allem soziologisch geprägten Intersektionalitätsforschung für die Literatur- und Kulturwissenschaft, zum anderen ihre Erweiterung um eine historische Perspektive. Als Fallbeispiel dienen drei Zeugnisse der deutschen Literatur- und Filmgeschichte: das mittelalterliche »Nibelungenlied«, Thea von Harbous Roman »Das Nibelungenbuch« (1923) und Fritz Langs zweiteiliger Film »Die Nibelungen« (1924).

Andreas. Folkers/Thomas Lemke (Hg.):

Biopolitik - Ein Reader. Berlin: Suhrkamp 2014.

»Biopolitik« ist ein Schlüsselbegriff in den intellektuellen Debatten der Gegenwart. Denn auch vierzig Jahre, nachdem Michel Foucault den Begriff geprägt hat, wird in Wissenschaft und Politik heftig über die Bedingungen und Folgen der Steuerung von Lebensprozessen gestritten. Der Reader versammelt zum ersten Mal die wegweisenden Beiträge im biopolitischen Diskurs. Er führt klassische Texte und gegenwärtige Positionierungen zusammen und gibt damit einen Einblick in das breite Spektrum unterschiedlicher thematischer Bezugspunkte und disziplinärer Zugänge. Auf diesem Weg zieht der Band eine erste Bilanz der aktuellen Debatte und zeigt zugleich weiterführende Perspektiven auf.

Ursula Apitzsch/Peter Kammerer/Aldo Natoli (Hg.):

Antonio Gramsci. Gefängnisbriefe III. Briefwechsel mit Tatjana Schucht (1931-1935). Hamburg/Frankfurt a. M.: Argument/ Cooperative/InkriT 2014.

Antonio Gramsci (1892–1937) zählt weltweit zu den großen politisch-philosophischen Denkern Europas. Durch die Lektüre der Gefängnisbriefe eröffnet sich der Zugang zur Person Antonio Gramsci, zu den Wurzeln seines Denkens und Füh-

lens. Die parallel zu den Gefängnisheften verfassten Briefe schlagen eine Brücke zum Verständnis der theoretischen Aufzeichnungen und Reflexionen, sie sind darüber hinaus der eindrucksvolle Entwurf eines intellektuellen Selbstporträts, das Gramsci im Dialog mit seinen Briefpartnerinnen entwickelt.

Der dritte Band der Gefängnisbriefe dokumentiert erstmals die Jahre 1931 bis 1935 und damit Höhepunkte und Abschluss des intensiven Austauschs mit seiner Schwägerin Tatjana Schucht, die während der gesamten Haftzeit persönlich und brieflich Kontakt hält. Mit Gramscis Verlegung in die Klinik 1935 bricht der Briefwechsel ab.

In die Jahre 1931 bis 1935 fällt die Entwicklung der wichtigsten Themen der Gefängnishefte, die zumeist im Briefwechsel vorbereitet wird. Darin spiegelt sich Gramscis Rekonstruktion der Rolle der Intellektuellen in Italien, es manifestieren sich seine Zweifel bezüglich der Entwicklung der Sowjetunion unter Stalin, die in der Auseinandersetzung mit der Subalternität von Personen, Gruppen und theoretischen Positionen diskutiert werden. Verbindendes Thema der Gefängnishefte und der Briefe ist ganz zentral die Frage der »kapillaren« oder »molekularen« Veränderungen von Menschen unter den Bedingungen ihrer persönlichen und machtpolitischen Unterordnung.

Die Briefe dokumentieren auch den juristischen Kampf um die Freilassung aus dem faschistischen Gefängnis und Gramscis Weigerung, zu einem Gnadengesuch Zuflucht zu nehmen.

Um dem dialogischen Charakter, der alle Werke Gramscis, insbesondere aber die Gefängnisbriefe auszeichnet, gerecht zu werden, umfasst die in vier Bänden geplante Ausgabe nicht nur sämtliche bis heute bekannt gewordenen Briefe Gramscis (versehen mit einem Anmerkungsapparat), sondern dokumentiert darüber hinaus die wichtigsten zugänglichen Briefe seiner Briefpartnerinnen und -partner. Gramscis Briefwechsel im Gefängnis ist in dieser Vollständigkeit bislang in keiner Ausgabe enthalten.

Der erste Band der Gefängnisbriefe umfasst die Korrespondenz Gramscis mit seiner Frau Giulia. Diese Texte vermitteln das intensive Bild seines persönlichen und politischen Überlebenskampfes

unter den Bedingungen faschistischer und stalinistischer Zensur. Im Brennpunkt steht Gramscis Idee der Selbstkonstruktion des Menschen, die er auch in Bezug auf Giulias Psychoanalyse und auf die Erziehung ihrer beiden Söhne, Delio und Julik (Giuliano), entwickelt.

Der zweite Band der Gefängnisbriefe dokumentiert die Jahre 1926 bis 1930 des intensiven Austauschs mit der Schwägerin Tanja Schucht. Tanja ist die eigentliche Gesprächspartnerin für die Entwicklung der Themen der Gefängnishefte, zudem die Vermittlerin der Diskurse über politische und ökonomische Theorien, die Gramsci mit dem in England lebenden Piero Sraffa führt.

María do Mar Castro Varela/ Nikita Dhawan:
Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. 2., komplett überarbeitete Auflage. Bielefeld: transcript 2014.

Die koloniale Beherrschung stellt ein wirkmächtiges Ereignis solchen Ausmaßes dar, dass es nicht verwundert, dass postkoloniale Studien aktuell zu den einflussreichsten kritischen Interventionen zählen.

Postkoloniale Theorie zielt darauf ab, die verschiedenen Ebenen kolonialer Begegnungen in textlicher, figuraler, räumlicher, historischer, politischer und wirtschaftlicher Perspektive zu analysieren. Der Fokus liegt dabei nie auf einzelnen Regionen oder Disziplinen – vielmehr wird versucht, die sozio-historischen Interdependenzen und Verflechtungen zwischen den Ländern des »Südens« und des »Nordens« herauszuarbeiten.

Gleichwohl widersetzt sich der Begriff »postkolonial« einer exakten Markierung: Weder bezeichnet er einen spezifisch-historischen Zeitraum noch einen konkreten Inhalt oder ein klar bestimmtes politisches Programm.

Diese Einführung eröffnet das weite und dynamische Feld postkolonialer Theoriebildung über eine kritische Debatte der Schriften der drei prominentesten postkolonialen Stimmen – Edward Said, Gayatri Spivak und Homi Bhabha. Die stark überarbeitete und aktualisierte zweite Auflage unterzieht insbesondere die neuen Schriften Spi-

Publikationen 2014

vaks und Bhabhas einer kritischen Würdigung, setzt sich aber auch ausführlich mit den gegenwärtigen Diskussionen um Globalisierung, Religion, Menschenrechte, transnationale Gerechtigkeit, internationales Recht, Entwicklungspolitiken und Dekolonisierung auseinander.

Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse (2014):

CGC aktuell 01/2014: online.

Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse (2014):

CGC aktuell 02/2014: online.

Linda Supik:

Statistik und Rassismus. Das Dilemma der Erfassung von Ethnizität. Frankfurt a. M., New York: Campus 2014.

Seit 2000 gilt in der Europäischen Union das Antidiskriminierungsgesetz. Der Bedarf, Daten über die Ethnizität von Menschen zu erheben, ist seither deutlich gewachsen. Am Beispiel des britischen Zensus zeigt Linda Supik, dass die statistische Erfassung von Ethnizität zwar unvermeidlich rassifizierende Effekte hervorbringt. Sie macht Rassismus aber auch als strukturelles Problem europäischer Gesellschaften thematisierbar, sichtbar und gezielt bekämpfbar.

Susanne Lettow (ed.):

Reproduction, Race, and Gender in Philosophy and the Early Life Sciences. Albany, NY: SUNY Press 2014.

Investigates the impact of theories of reproduction and heredity on the emerging concepts of race and gender at the end of the eighteenth and the beginning of the nineteenth centuries.

Focusing on the late eighteenth and early nineteenth centuries, this volume highlights the scientific and philosophical inquiry into heredity

and reproduction and the consequences of these developing ideas on understandings of race and gender. Neither the life sciences nor philosophy had fixed disciplinary boundaries at this point in history. Kant, Hegel, and Schelling weighed in on these questions alongside scientists such as Caspar Friedrich Wolff, Johann Friedrich Blumenbach, and Karl Ernst von Baer. The essays in this volume chart the development of modern gender polarizations and a naturalized, scientific understanding of gender and race that absorbed and legitimized cultural assumptions about difference and hierarchy.

Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Frankfurt am Main:

»Warum nur Frauen?« 100 Jahre Ausbildung für soziale Berufe. Frankfurt a. M.: Fachhochschulverlag 2014.

Der Fachbereich 4 »Soziale Arbeit und Gesundheit« der Fachhochschule Frankfurt am Main beruht auf der 2001 erfolgten Zusammenlegung von drei Fachbereichen: dem 1993 aus der Taufe gehobenen Fachbereich »Pflege und Gesundheit«; dem 1971 gegründeten Fachbereich »Sozialpädagogik«; und dem gleichfalls 1971 entstandenen Fachbereich »Sozialarbeit«.

Die Geschichte des Fachbereichs »Sozialarbeit« lässt sich aber weiter zurückverfolgen: Sie reicht über die »Staatliche Höhere Fachschule für Sozialarbeit«, das »Seminar für soziale Berufsarbeit«, die »Staatlich anerkannte Frauenschule für Volkspflege«, die »Wohlfahrtsschule für Hessen-Nassau und Hessen« zurück bis zum »Frauenseminar für soziale Berufsarbeit«. Das Frauenseminar wurde am 7.2.1914 offiziell eröffnet. Grund genug, den 100. Geburtstag mit einer Festschrift zu würdigen. Wie sich die Ausbildung sozialer Berufe in den vergangenen 100 und insbesondere in den letzten 50 Jahren entwickelt hat, zeigen wenige Zahlen: Besuchten den ersten Kurs des »Frauenseminars für soziale Berufsarbeit« gerade mal zehn Schülerinnen, lernen heute am Fachbereich »Soziale Arbeit und Gesundheit« 2.515 Studierende. Unterrichtete in den Anfangsjahren lediglich eine hauptamt-

liche Dozentin, hat der Fachbereich heute 76 Stellen für hauptamtlich Lehrende.

Bei allem Fortschritt ist ein Problem geblieben. Zu wenige Männer studieren am Fachbereich; gut drei Viertel der Studierenden sind Frauen. Dabei hatte schon Wilhelm Merton, einer der Väter des »Frauseminars für soziale Berufsarbeit«, dessen Konzept mit der Frage kritisiert »Warum nur Frauen?«. Der Titel der Festschrift mahnt, nicht weitere 100 Jahre mit einer befriedigenden Antwort zu warten.

Ewa Palenga-Möllnbeck:

Pendelmigration aus Oberschlesien. Lebensgeschichten in einer transnationalen Region Europas. Bielefeld: transcript 2014.

Das Konzept »transnationaler Räume« hat der Migrationssoziologie neue Impulse gegeben. Wenig Beachtung hingegen fand bisher die Pendelmigration deutsch-polnischer Doppelstaatler aus Oberschlesien – einer Region, die aus der ehemaligen Peripherie Deutschlands wie Polens inzwischen mitten in ein vereintes Europa gerückt ist. Dabei macht die wechselvolle Geschichte dieser historischen Grenzregion sie geradezu zu einem Paradebeispiel für das Phänomen »Transnationalismus«. Die hier analysierten Lebensgeschichten ihrer Einwohner_innen werfen Schlaglichter auf europäische Diskurse über soziale und politische Partizipation sowie auf individuelle und kollektive Identitätsbildung.

Tanja Scheiterbauer:

Islam, Islamismus und Geschlecht in der Türkei. Perspektiven der sozialen Bewegungsforschung. Wiesbaden: Springer VS 2014.

Der vorliegende Band befasst sich mit der politischen und gesellschaftlichen Bedeutung von islamistischen Bewegungen und fragt, wie diese in ihren jeweiligen politischen Kontexten angemessen analysiert werden können. Am Beispiel Kopftuch tragender Aktivistinnen in der Türkei wird theoretisch und empirisch aufgezeigt, wie islamistische Bewegungen mit dem Staat interagieren und

welche Wirkungen sie auf Gesellschaft und Politik entfalten. Jenseits üblicher Dichotomien – wie säkulare Modernisierung versus religiöse Rückständigkeit – werden die klassischen Instrumente der Bewegungsforschung erweitert und die besondere Rolle von Religion in den Blick genommen. Organisationsformen, Ziele und Artikulationsweisen der Bewegung werden empirisch nachgezeichnet. Indem die Autorin die vielfältigen und heterogenen Formen der kulturellen Bearbeitung des Islams in den Blick nimmt, werden die politischen Kämpfe um deren hegemoniale Deutungsweise ermittelt.

Helma Lutz/Marianne Schmidbaur/ Verena Specht-Ronique/Anja Wolde:

Einzeln & Gemeinsam. 100 Jahre starke Frauen an der Goethe-Universität. Frankfurt am Main 2014.

UNIREPORT NR. 1, 2014, Seite 4

Ikone wider Willen - Die Bürgerrechtlerin Angela Davis kehrte im Dezember für zwei Wochen als Gastprofessorin für Gender und Diversity an die Goethe-Universität zurück.

In ihrer Erinnerung war Angela Davis fünf Jahre alt, als sie zum ersten Mal die Regeln brach. Eigentlich war es nur ein Spiel, mit dem sich viele Kinder auf der Welt die Zeit vertreiben. Doch sie und ihre Freunde im Birmingham der 1940er Jahre verstießen gegen das Gesetz, nur weil sie von der einen Seite der Straße auf die andere liefen. „Ich wohnte ganz am Rande des Blocks, in dem die Schwarzen lebten. Es war absolut verboten, auf die Seite der Weißen zu gehen“, erzählt die Bürgerrechtlerin. Sie ist im Laufe ihres Lebens immer wieder gefragt worden, was ihr politisches Engagement ausgelöst hat. Bei ihrer Antrittsvorlesung an der Goethe-Universität gibt sie eine Antwort: „Wenn man so will, war dieses Kinderspiel der Anfang.“ Rückkehr an den Main nach 45 Jahren Es ist die Verknüpfung von solchen Alltagsgeschichten, politischem Aktivismus und sozialwissenschaftlichen Theorien über Repression, die den Auftakt der Gastprofessur für internationale Gender und Diversity-Studien im überfüllten Casino-Gebäude zu etwas Besonderem machen. Angela Davis ist auf Einladung des Cornelia Goethe Centrums für Frauenstudien (CGC) nach 45 Jahren an die Goethe-Universität zurückgekehrt – und sie wird im überfüllten Casino-Gebäude wie ein Popstar gefeiert. Es sind nicht nur Gleichaltrige, die mit der schwarzen Ikone der Bürgerrechtsbewegung und des Feminismus ihre eigene Biografie verbinden, sich an ihr Engagement gegen den Vietnamkrieg und die Diskriminierung von Schwarzen erinnern sowie an Davis' Inhaftierung in den USA, die weltweit eine einzigartige Protestwelle auslöste. Es sind auch viele Studentinnen und Studenten gekommen, die sich Impulse von der Intellektuellen und Aktivistin für die Gegenwart erhoffen – etwa von ihrer Unterstützung für die Blockupy-Bewegung, ihrer Kritik am Kapitalismus und sozialer Exklusion. „Free Angela Davis“ – Protest aus Ost und West gegen Inhaftierung. Zwei Wochen lang lehrt die 69-Jährige an jener Universität, an der sie auf

Empfehlung Herbert Marcuses als junge Frau zwei Jahre verbracht hat. In Frankfurt erlebte sie Mitte der 60er Jahre die Anfänge der Studentenrevolte und bekam – wie sie selbst sagt – entscheidende intellektuelle Impulse durch die Frankfurter Schule und die „kritische Theorie“ für ihre spätere Arbeit. Am Main lernte sie Adorno, Horkheimer, Habermas und Negt kennen, forschte über Hegel, die Existenzialisten und griff Marx' These auf, nach der die Philosophen die Welt bisher immer nur interpretiert hätten, es jedoch darauf ankomme, sie zu verändern. Davis' eigene Geschichte ist nicht nur durch die Studienjahre in Frankfurt mit Deutschland eng verknüpft. Anfang der 70er Jahre setzte das FBI in den USA die Kommunistin Angela Davis auf die Liste der zehn gefährlichsten Verbrecher des Landes und schrieb die politisch Unbequeme zur Fahndung aus. Die Bundespolizei warf der Aktivistin vor, an einer missglückten Geiselnahme beteiligt gewesen zu sein. Dass sie zwei Jahre später von allen Anklagepunkten freigesprochen und aus dem Gefängnis entlassen wurde, hat sie einer weltweiten Protestbewegung zu verdanken („Free Angela Davis“), an der sich unter anderem Gleichgesinnte in der Bundesrepublik, aber vor allem die ehemalige DDR beteiligte. Schülerinnen und Schüler aus Ostdeutschland, gelenkt von der DDR-Führung, starteten die Aktion „Eine Million Rosen für Angela Davis“. Noch heute erinnert sich die Bürgerrechtlerin an Tausende von Postkarten, die damals aus Deutschland kamen. „Auf manchen stand nur: Angela Davis – USA“, sagt sie und lacht. Songs von Lennon und den Stones. Sie lacht und schmunzelt häufig, wenn sie von ihrer Haftzeit erzählt, die sie zur Symbolfigur einer grenzüberschreitenden politischen Bewegung machte. Vielleicht haben auch die Künstler aus aller Welt, darunter John Lennon und Yoko Ono („Angela“) sowie die Rolling Stones („Sweet Black Angel“), mit ihrem Protest dazu beigetragen, ihr die Haftzeit zu versüßen. Wenn es irgendwann einmal eine Art von Verbitterung über die Zeit ihrer Inhaftierung gegeben haben sollte, ist davon heute nichts mehr zu spüren, stattdessen sehr viel Dankbarkeit für die weltweite Solidarität. An das Gefühl, das die Proteste draußen bei ihr in der Zelle auslösten, erinnert sie sich bis heute sehr

genau: „Ich war im Gefängnis ohne jeden Kontakt, aber ich hörte, wie die Leute draußen riefen: ‚Free Angela!‘ Danach hatte ich keine Angst mehr, der Gewalt des Staates ganz allein ausgeliefert zu sein.“ Einheit von Theorie und Aktivismus Gewalt, Haft, Ausgrenzung und Stigmatisierung – das sind ihre Lebensthemen, die sie im Rahmen einer weitgefassten Gender- und Diversity-Debatte vorantreibt. Dabei duldet sie Widerspruch und Kontroversen nicht nur, sondern betrachtet beides als Lebenselixier. So intensiv sie sich mit Theorien über Unterdrückung und soziale Ausgrenzung befasst, so wenig hält Davis diese Konstruktionen für Heilsbringer. „Theorie und Aktivismus gehören zusammen. Probiert es aus!“, ermutigt sie die Zuhörerinnen und Zuhörer im Casino, den akademischen Elfenbeinturm zu verlassen. Aktuelle Gründe dafür, sich nicht selbstzufrieden auf den Errungenschaften der Vergangenheit auszuruhen, sieht die Bürgerrechtlerin zuhause – etwa die europäische Abschottungspolitik gegen Flüchtlinge aus Afrika und anderswo, die alltägliche Beschämung von Minderheiten, Gewalt gegen Frauen und ein menschenunwürdiges Gefängnisssystem. Seit vielen Jahren untersucht sie die Mechanismen der Inhaftierung weltweit. Sie nennt es den „Gefängnis-industriellen-Komplex“. Die Ikone der 70er Jahre hat ihren Glanz nicht verloren, sie strahlt weiter. Mit neuen-alten Themen – und mit ihrer Persönlichkeit. Wie sie denn damit umgehe, wenn andere sie wie einen Popstar behandelten, fragt eine junge Frau sie in Frankfurt. Davis lacht und die kleinen Erschütterungen ziehen sich bis in die lockige Haarpracht, die mittlerweile genauso berühmt ist wie sie selbst. An ihr Leben als Idol habe sie sich nur mühsam gewöhnt, räumt Davis ein. Aber mit diesem Image hat sie mittlerweile ihren Frieden gemacht. Diese Geschichte hat ihr dabei geholfen: „Ich habe einmal eine junge schwarze Frau getroffen“, erzählt Davis in Frankfurt, „die ein T-Shirt mit meinem Bild darauf trug. Sie war höchstens 16 und wusste fast nichts über meine Geschichte. Aber sie sagte: ‚Wenn ich Ihr T-Shirt trage, dann fühle ich mich stark.‘ In diesem Fall spielt Davis gern die Ikone, zu der sie die anderen gemacht haben.

Katja Irlé

UNIREPORT NR. 2, 2014, Seite 15

Endlich aus dem Schatten heraustreten. Die Ausstellung »Einzel und Gemeinsam – 100 Jahre starke Frauen an der Goethe-Universität«.

Geschichte ist Männersache. Geschichte wird von Männern, die über Männer schreiben, geschrieben. Das heißt natürlich nicht, dass der Lauf der Welt nur von Männern gestaltet wurde und wird. Frauen schaffen es aber äußerst selten auf die eine oder andere Seite eines Geschichtsbuchs. Entsprechend schwierig ist es, die Frauen auszumachen, die in der Geschichte Außerordentliches vollbracht haben. Es bedarf einer Lupe, mit der man noch einmal genauer über die Geschichte fahren muss, um Ereignisse, Orte oder Personen hervorzuheben, die von den Herren Geschichtsschreibern links liegen gelassen wurden. Eine solche Lupe hat sich eine Gruppe von Wissenschaftlern an der Goethe-Uni zur Hand genommen, um noch einmal die Geschichte der Frankfurter Universität detailliert zu betrachten. Wer waren die Frauen, die das Universitätsleben in den letzten 100 Jahren mitgeprägt haben? Viele prominente männliche Gönner, Gelehrte und Mäzene sind bekannt, aber nur wenige Frauen. Neue Universität mit liberaler Atmosphäre Dabei war die Frankfurter Uni von Anfang eine für Frauen offene Bildungsstätte. Unter den 618 Studierenden des ersten Jahrgangs 1914 waren 100 Frauen. Ein Grund dafür war die liberale Atmosphäre der Stiftungsuniversität. Für die Bürgerfamilien und Stifter sei das Frauenstudium selbstverständlich gewesen, schreibt Dr. Michael Maaser, Leiter des Universitätsarchivs, 2004 in einem Artikel in *Forschung Frankfurt*. In der Zeit des Nationalsozialismus änderte sich diese liberale Atmosphäre schlagartig. Frauen wurde die wissenschaftliche Karriere erschwert und schließlich ganz verweigert. Bis in die 70er Jahre gelang es nur wenigen Frauen, sich als Professorin oder in einer Leitungsposition zu etablieren. Die Publikation und die Begleitausstellung „Einzel und Gemeinsam – 100 Jahre starke Frauen an der Goethe-Universität“ beschäftigen sich im Jubiläumsjahr nun mit den bisher kaum sichtbaren Frauen. „Ein ganz entscheidender Punkt dabei war, dies statusüber-

greifend zu tun. Wir porträtieren Wissenschaftlerinnen, Mensamitarbeiterinnen, Studentinnen, Stifterinnen, Verwaltungsmitarbeiterinnen und viele mehr,“ erzählt Verena Specht-Ronique, Projektkoordinatorin. Neben den zwei bekannten Frauen Ruth Moufang und Tilly Edinger werden die Literaturwissenschaftlerin und Autorin Silvia Bovenschen porträtiert, Paula Reinhard, eine langjährige Mensa-Angestellte, die CDU-Politikerin Elisabeth Schwarzhaupt oder Hilde Schmidt, langjährige Verwaltungsangestellte. Auch Nina Rubinstein hat ihren Platz in der Publikation verdient. 1933 reichte sie ihre Doktorarbeit im Fachbereich Soziologie ein, nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten musste sie fliehen und kam erst mit 81 Jahre zurück nach Frankfurt, um ihre Arbeit zu verteidigen. Zwei weitere Beispiele sind Angelika Marx von der Philosophischen Promotionskommission und Marion Klomfaß, Mitbegründerin der Nippon Connection, dem mittlerweile größten europäischen japanischen Film Festival. Doch wie findet man diese Frauen? „Die Hälfte der Arbeit war anfangs vor allem Archiv-Recherche und die Befragung von früheren Mitarbeiterinnen und Angehörigen der Universität. Zudem brachte eine Umfrage innerhalb der verschiedenen Fachbereiche zahlreiche Vorschläge. Viele der Persönlichkeiten, die wir porträtieren, sind natürlich nicht mehr am Leben. Alle anderen porträtierten Frauen haben wir interviewt“, erzählt Specht-Ronique. Zwar existierte zunächst die Idee für das Buch, aber um der Idee der Bürger-Universität gerecht zu werden und eine größere Öffentlichkeit zu erreichen, entschloss man sich für eine begleitende Ausstellung. Diese wird zunächst im Foyer des IG-Hochhauses zu sehen sein, danach dann in der Stadtbücherei in der Hasengasse. Das Projekt ist eine Kooperationsarbeit zwischen dem Gleichstellungsbüro, dem Cornelia Goethe Centrum und dem Fachbereich 03/Gesellschaftswissenschaften.

Marthe Lisson

Herausgeberin:

Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und
die Erforschung der Geschlechterverhältnisse

Theodor-W.-Adorno-Platz 6
60629 Frankfurt am Main
Campus Westend
PEG- Gebäude, Raum 2.G 154
Telefon: 069/798-35100
E-Mail: CGCentrum@soz.uni-frankfurt.de
Website: www.cgc.uni-frankfurt.de

Wissenschaftliche Koordinatorin:
Dr. Marianne Schmidbaur

Wissenschaftliche Hilfskraft:
Anna Krämer (Öffentlichkeitsarbeit)

Studentische Hilfskräfte:
Lucyna Kühnemann (Studienprogramm), Kristof
Schütt (Homepage)

Sekretariat:
Barbara Kowollik

Redaktion, Layout, Satz:
Lucyna Kühnemann und Kristof Schütt

